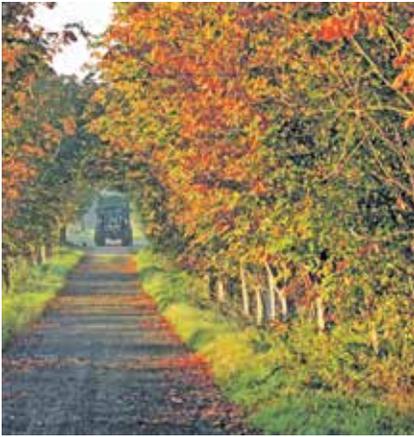


b unabhängige **auernstimme**



Es braucht bäuerliche Bewegung, die Interessen vertritt und Druck macht, um in der Welt der globalen Handelskonzerne nicht unterzugehen.



In Großbritannien demonstrieren die Milchbauern schon, hier führen die ruinösen Milchpreise zu einer Schreckstarre. Dabei gibt es Möglichkeiten zum Handeln.



Heimische Eiweißfuttermittel sind noch kleine Pflänzchen, die es zu pflegen gilt. Sie sind gesellschaftlich gefragt. Auch der Biobereich muss Diskussionen führen.

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern

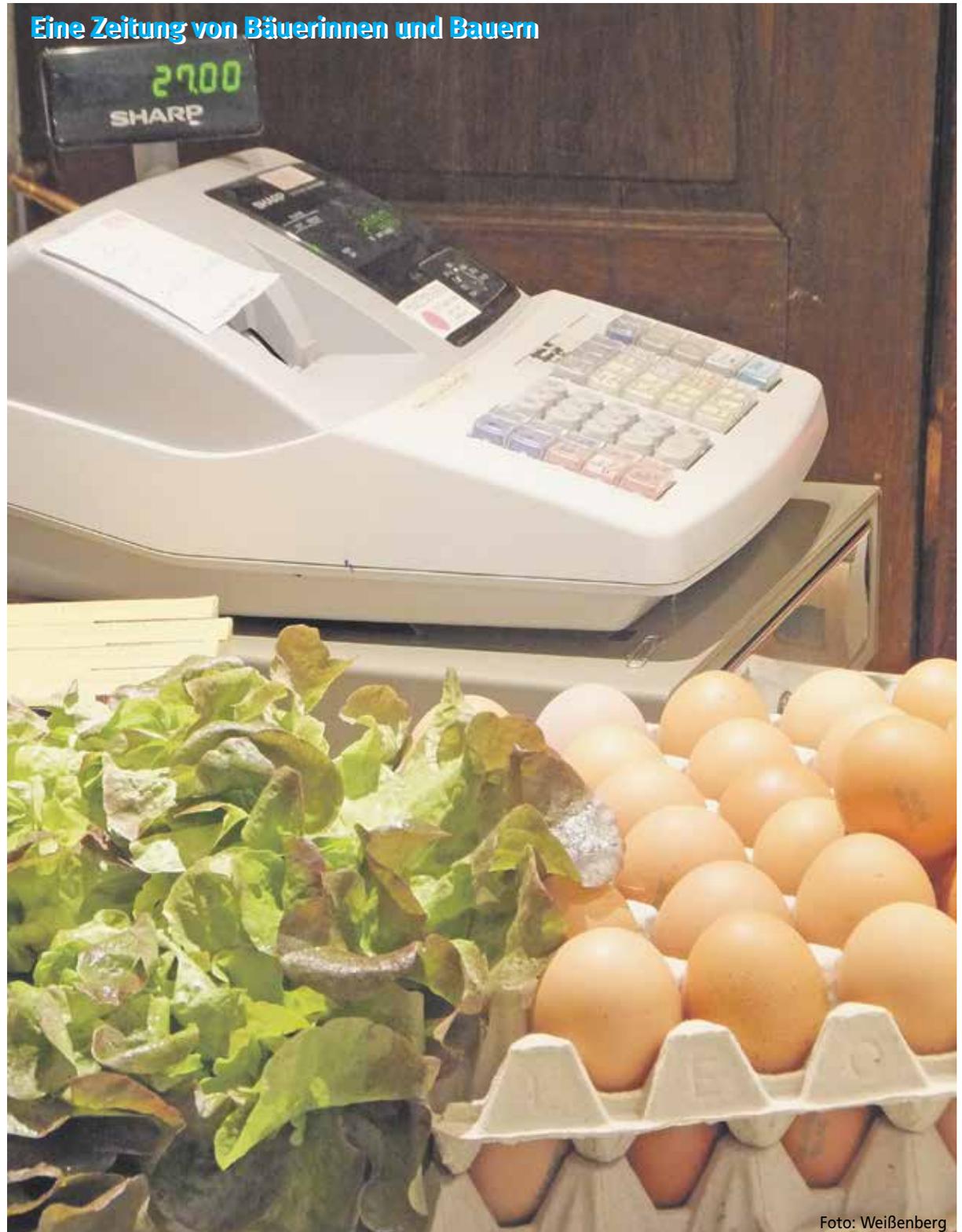


Foto: Weißenberg

Handeln am Markt



Die Seite 3

Bio regional, national, international 3



Agrarpolitik

Europa ist weiter als Berlin 4



Bewegung

Geht nicht, gibt's nicht bei Bohne und Co. 5

SOS Dairy 7

Warum selbst anbauen? 8

Von kurzen, direkten Versorgungswegen 16

Auf zu neuen Ufern 17



Milch

Mengendruck machen! 6



Märkte

Der Tanz ums goldene Kalb, Schwein, Huhn 10

Neuland oder gar nicht 18

Schwerpunkt

Freie Wahl Fehlanzeige... 11

Produktgeschichten erzählen 12

Wer zahlt die Rechnung? 13

„Wir arbeiten unabhängig von internationalen Milchpreisen“ 13

Weitere Themen

Zu Besuch bei Matthias Stührwoldt und Heinrich Angenendt, Seite 9; Landleben, Seite 19; Leserbrief/Lesen, Seite 20/21; Anzeigen, Veranstaltungen, Seite 22; Kontakte/Impressum, Seite 23



Politik statt Predigt

Der Lebensmitteleinzelhandel (LEH) will sich weiter konzentrieren. Edeka hat die geplante Übernahme der Kaisers- und Tengelmann-Märkte beim Kartellamt angemeldet. Dabei ist der LEH schon ein hochkonzentrierter Markt in Deutschland. Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt schlägt in den Medien zu Recht Alarm. Er spricht von einem "problematischen Trend". Er sagt, langfristig wachse die Gefahr, dass mächtige Unternehmen die Preise diktieren könnten. Er schlägt sich auf die Seite der Bäuerinnen und Bauern, als er im Frühjahr die Preissenkungen bei den Discountern verurteilt.

Aber handeln? Nein! Da sagt er dann Sätze wie: Mit Gesetzen könne dem nicht begegnet werden. Und er verschweigt, dass seine Vorgänger und die derzeit zuständigen politischen Mehrheiten in Deutschland und auf EU-Ebene längst Gesetze geschnürt haben, die eben genau solch ein Preisdumping zulassen und auch noch befeuern. Das ersatzlose Auslaufen der Milchquote im Frühjahr ohne Alternativ-Konzepte; das Abschmettern des freiwilligen Lieferverzichts, der vom EU-Parlament im vergangenen Jahr in die Diskussion gebracht wurde; Das Vorantreiben der bilateralen Freihandelsabkommen, als Ventil für EU-Überschüsse. Das, das, das. Milch ist hier nur ein Beispiel.

Was aber hat der Lebensmitteleinzelhandel damit zu tun? Tatsächlich weniger als von interessierter Seite immer wieder „gepredigt“ wird. Der LEH will Konkurrenten am Markt preislich unterbieten oder mindestens nicht teurer sein. Da ist es egal, ob die Milch 5, 10 oder 15 Cent teurer ist. Aber die exportorientierten Molkereien haben ein Problem mit teurerer EU-Milch. Sie brauchen billige Überschüsse, um auf den Weltmärkten „konkurrenzfähig“ zu sein und Absatzmärkte zu erobern. Sie geben Preissenkungen, in erster Linie ausgelöst durch anschwellende Überschüsse, bequem an die Milcherzeuger weiter. Die haben in dem aktuellen System kaum Marktmacht.

Kostenführerschaft statt Erzeugerpreisführerschaft. Internationale Arbeitsteilung statt Regionalität. Mit all den Nachteilen für Bauern, für eine gesunde ländliche Wertschöpfung, Umwelt-, Klima- und Tierschutz. Als Gegentrend formulieren die Verbraucher zunehmend Anliegen an die Erzeugung von Lebensmitteln. Die Prozessqualität spielt dabei eine große Rolle. Regionalität gewinnt immer mehr an Bedeutung. Der LEH reagiert darauf mit qualitativ hochwertigen Angeboten im Sortiment. Bäuerinnen und Bauern entwickeln Initiativen, um im anonymisierten Markt herauszustechen und mit der abnehmenden Hand auf Augenhöhe verhandeln zu können. Aber auch so verhandelte höhere Erzeugerpreise können nicht unendlich von der Massenware abgekoppelt werden. Die Strategie der Kostenführerschaft wirkt dem unerbittlich entgegen.

Diese Weltmarktorientierung um jeden Preis zerstört auch Entwicklungschancen in armen Ländern dieser Welt. Erst jüngst hat „Brot für die Welt“ die Studie „Stillen Hunger bekämpfen“ veröffentlicht – mit dramatischen Zahlen. Zwei Milliarden Menschen sind mangelernährt. Ihnen fehlt es an essentiellen Mikronährstoffen. Sechs Millionen Kinder sterben jährlich, davon drei Millionen an Mangel- und Unterernährung. Es ist an der Zeit, dass die Bundesregierung und mehrheitsfähige Parteien im EU-Parlament damit aufhören, einseitig die Interessen der Industrie zu bedienen. Es müssen Gesetze weiterentwickelt und geschaffen werden, die verhindern, dass durch EU-Politiken Entwicklungsländer gestört werden und die ermöglichen, bäuerliche und gesellschaftliche Werte sowie Anliegen in Deutschland und Europa umzusetzen. Politik machen, statt Predigten halten.

*Berit Thomsen,
Handelsexpertin der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft*

Bio regional, national, international

Wer entscheidet, ob Ware in Deutschland verfügbar ist oder ob günstig im Ausland zugekauft werden darf?

Der Biomarkt ist ein Teil des gesamten Lebensmittelmarktes. Spätestens seit Bio bei den Discountern angekommen ist werden enorme Mengen nachgefragt. Ganz maßgeblich befördert auch von den Verbänden, die heraus wollten aus der Nische, um in die Breite zu gehen. Dass dies erreicht wurde, stellt auch der Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) fest und sieht den Biomarkt in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Die Nachfrage, so der Verband, steige kontinuierlich. Masse bzw. Menge an Ware muss aber nicht nur nachgefragt, sondern auch produziert werden. Im Konventionellen scheint dieses „immer-und-überall-verfügbar“ zum Standard geworden zu sein. Auch bei Bio soll die Ware nie ausgehen. Derzeit scheint dies jedoch, zumindest mit einheimischer Ware, nicht möglich. „Derzeit ist die Nachfrage nach einheimischen Bio-Produkten in Deutschland allerdings größer als das Angebot, da zu wenig landwirtschaftliche Betriebe auf Öko-Landbau umstellen. Deshalb sind Verarbeiter und Händler gezwungen, ausländische Ware zu kaufen, obwohl sie regionale Ware bevorzugen würden“, schreibt der BÖLW auf seiner Homepage. Immer wieder entsteht so auch Konkurrenz zu in Deutschland angebauten Produkten. Was bei der Banane oder Orange ausgeschlossen ist, wird bei der Kartoffel, die aus Israel oder Ägypten kommt, für hiesige Anbauer schnell zum Problem. Plötzlich wird die heimische Ware zum Ladenhüter. Sich jetzt am Biomarkt zu halten, bedarf entweder der Preisführerschaft oder aber besonderer Qualitäten. Neben der Regionalität, in diesem Fall der Herkunft aus Deutschland, ist es die Abgrenzung von EU-Bio, die von den Anbauverbänden besonders herausgestellt wird. Für diese bürgen auch Bioland, Naturland und Demeter mit ihrem Verbandszeichen.

Bioland / Bioland-Markt

Trotz des gemeinsamen Bioland im Namen gibt es keine Beteiligungen vom Bioland e.V. an der Bioland-Markt. 2013 stieg die J.U.S.T. Consulting GmbH bei der Bioland Markt GmbH & Co. KG als Investor ein. J.U.S.T. Consulting GmbH ist eine familiengeführte Gesellschaft der Familien Jungnickel und Staszewski mit Sitz in Hamburg. Die Bioland-Markt fühlt sich nach eigener Aussage dem Biolandverband eng und partnerschaftlich verbunden. Historisch gibt es viele persönliche Kontakte und Verbindungen.

Ohne die Anforderungen eines Marktes und die Forderungen der Kunden an eine Marke und deren Verfügbarkeit zu berücksichtigen, könnte man argumentieren, dass Produkte nur solange angeboten werden können, wie diese auch verfügbar sind.

Die Praxis

Natürlich ist ein Verband bestrebt, dass immer ausreichend Verbands-Ware vorhanden ist. In der Realität kommt es aber immer wieder zu Situationen, in denen die in den Mitgliedsbetrieben produzierten Mengen nicht ausreichen. In diesem Fall gibt es zum Beispiel bei Bioland die Möglichkeit, Ware von anderen nicht Biolandbetrieben zur Verwendung in Biolandbetrieben zuzulassen. Der inoffizielle, in der Branche zumindest bekannte, Begriff für diesen Vorgang ist Rezertifizierung. Zu Recht weist Bioland allerdings darauf hin, dass Ware nicht rezertifiziert, sondern nur zur Verwendung in Biolandbetrieben zugelassen wird. Das Prozedere sieht dabei verschiedene Stufen vor. Zum einen soll sichergestellt werden, dass tatsächlich keine originäre Biolandware mehr verfügbar ist. Zum anderen muss sich der Betrieb, dessen Ware anerkannt werden soll, einer Konformitätsprüfung durch eine Kontrollstelle unterziehen. Hierbei wird der Betrieb nach Biolandstandards kontrolliert. Erfüllt der Betrieb die Biolandkriterien und es ist keine Bioland-Ware verfügbar, kann eine Zulassung erfolgen. Niedrigere Preise, so Bioland, sind kein Argument für eine Zulassung.

Soja

Vor allem bei Märkten, die vorhersehbar einen Mangel aufweisen werden, wie beim Bio-Soja, versuchen die Händler, wie die Bioland-Markt, über längerfristige Planungen die Verfügbarkeit sicherzustellen. In Deutschland bietet die Bioland-Markt Soja-Produzenten Anbau- oder Vorverträge an. Für die Ernte 2015 bietet der Händler 800 Euro ab Station Landwirt. Die aktuelle Anbausituation in Deutschland ist aber auf lange Sicht nicht in der Lage, die Nachfrage von Biolandbetrieben zu decken. Um dennoch nicht auf Bio-Soja aus Übersee, aus mindestens schlecht zu kontrollierenden Quellen, angewiesen zu sein, hat die Bioland-Markt ein umfangreiches Netzwerk deutscher und europäischer Erzeuger aufgebaut. „Wir kaufen ausschließlich bei uns bekannten und durch unsere Kontrollstelle zusätzlich nach Bioland Kriterien kontrollierten Be-



Bei diesen Biofrüchten ist die Herkunft kinderleicht zu erkennen

Foto: Menzler/BLE

trieben ein“, führt Amos Ramsauer, Geschäftsführer der Bioland-Markt, aus.

Das Problem

Trotz des beschriebenen Prozederes, der Verfügbarkeitsprüfung, ist ganz aktuell neben Biolandsoja aus Deutschland auch nachträglich zugelassenes aus Süd-Osteuropa auf dem Markt. Für Jan Wittenberg, der in seinen bäuerlichen Strukturen Bioland-Sojaexpeller und Sojaöl produziert, hat dies zur Folge, dass er seine Ware aufgrund des höheren Preises nicht mehr verkauft bekommt. Um Transparenz bemüht, berichtet Amos Ramsauer vom Sojahandel der Bioland-Markt und bestätigt, dass neben anderem auch zwischen drei- und viertausend Tonnen Soja von einem zur KTG-Gruppe gehörenden Betrieb in Nordost-Rumänien kommen. Dieser habe alle Kontrollen durchlaufen, habe eine vernünftige Fruchtfolge und sei auch mehrmals besucht worden.

Mitgliedschaft verweigert

Es ist noch nicht lange her, da hat der Biolandverband, wie auch Naturland, darüber beraten, ob die KTG, jene Aktiengesellschaft mit derzeit 40.000 Hektar von denen 20.000 ökologisch bewirtschaftet werden, in den Verband aufgenommen werden könnte. Man hat sich dagegen entschieden. Zu weit entfernt schien die Struktur von den Zielen einer zukünftigen bäuerlich geprägten Agrarstruktur. Jetzt, quasi durch die Hintertür, dennoch mit Teilen der KTG-Gruppe Geschäfte zu machen, irritiert. Vor allem weil es nicht nur um den Sojazukauf geht. Denn das vom Bioland e.V. zur Verwendung in Biolandbetrieben zugelassene Soja wird in Lohn-

verarbeitung in der ebenfalls zur KTG-Agrar gehörenden Ölmühle Anklam verarbeitet. Auftraggeber ist die Bioland-Markt. Da sie biolandzertifiziert ist, werden nach eigener Auskunft auch die Produkte aus der Sojaverarbeitung zu Biolandware. Die große Nachfrage lässt nicht nur Biolandsoja knapp werden. Karsten Göbel, der 500 Hektar nördlich von Berlin nach EU-Bio-Kriterien bewirtschaftet, berichtet von ähnlichem Vorgehen bei Dinkel. Zwei Züge, ca. 43 Tonnen, habe er in diesem Sommer an Gut Rosenkranz geliefert. Jetzt meldete sich der Einkäufer und erbat die Übersendung des Kontrollprotokolls der Ökokontrolle. Hintergrund ist die Anerkennung des EU-Bio-Dinkels nach Biolandstandard, um diesen zu Bioland-Dinkelmehl verarbeiten zu können, berichtet der Landwirt. Ingo Klugert, Getreideeinkäufer bei Gut Rosenkranz, bestätigt das Vorgehen und erklärt, dies sei ein ganz alltäglicher Vorgang.

Natürlich soll Bio am Markt immer in ausreichender Qualität und Menge verfügbar sein. Die scheinbar allgegenwärtige Aufwertung von EU-Bioware auf Verbandsniveau muss aber nachdenklich machen. Zum einen können, wie das Beispiel Soja zeigt, schnell Konkurrenzsituationen mit hiesigen Anbauern entstehen. Zum anderen ist unverständlich, dass Lieferanten, denen eine Verbandszugehörigkeit versagt wurde, auf diesem Weg, ohne Mitgliedsbeiträge zahlen zu müssen, in den Markt kommen. Bleibt noch die Sicht des Verbrauchers. Der kauft, weil er der Marke, dem Verbandslogo vertraut. Er erwartet, dass drin ist was draufsteht. Eine „Veredelung“ von EU-Bio zu Verbandsware wird er nicht akzeptieren. ■■■■

Europa ist weiter als Berlin

Ein Rückblick auf Ablauf, Ergebnisse und nächste Schritte der EU-Agrarreform

Neonicotinoidprozess

Im vergangenen Jahr verbot die EU-Kommission vorerst für zwei Jahre den Einsatz von Neonicotinoiden, einer Gruppe von Pestiziden, die zuvor auch von der Europäischen Behörde EFSA für das Bienensterben 2008 verantwortlich gemacht wurden. Die Risikobewertung sei noch unzureichend, begründete die Kommission ihre Entscheidung. Daraufhin haben die Herstellerkonzerne BASF, Bayer und Syngenta vor dem Europäischen Gerichtshof Klage gegen die Kommission eingereicht. Imkerverbände beantragten eine Prozessbeteiligung, der nun stattgegeben wurde. Als Prozessbeteiligte könne man sich jetzt aktiv in das Gerichtsverfahren einbringen, kommentierte Thomas Radetzki, Imkermeister von Mellifera e.V. und Koordinator des Verbände-Bündnisses. Man erhalte Einsicht in alle Schriftsätze der klagenden Chemiekonzerne und der beklagten EU-Kommission. Nur so könne eine außergerichtliche Einigung hinter verschlossenen Türen verhindert werden, so Radetzki. Er sagt: „Es geht nicht allein um die Honigbienen. Die ständige Intensivierung der Landwirtschaft mit derartigen Pestiziden schädigt unsere Umwelt, beschleunigt den dramatischen Artenschwund und zerstört somit unser aller Lebensgrundlagen.“
Infos: www.mellifera.de/neonics cs

Ab dem kommenden Jahr 2015 gilt in den 28 Mitgliedstaaten der Europäischen Union eine neue Gemeinsame Agrarpolitik (GAP). Bei den Direktzahlungen ist die neue GAP nicht mehr die alte, auch wenn fraglich ist, ob sich in der landwirtschaftlichen Praxis dadurch überall Großes verändern wird.

Es ist nun über vier Jahre her, dass die EU-Kommission am 18. Oktober 2010 die Grundzüge dieser Reform in einer ersten Mitteilung vorgezeichnet hat. Auch das war noch nicht der Startpunkt dieser Reform-Debatte, vorher gab es viele Papiere, Gespräche und Konferenzen. Im April 2010 legte die deutsche Verbände-Plattform zur EU-Agrarpolitik (unter Beteiligung der AbL) ein Konzept vor. Davon fand sich ein gehöriger Teil im Reformansatz der Kommission wieder. Agrarkommissar Dacian Ciolos versuchte bewusst, die Agrarpolitik nicht allein mit den traditionellen Agrarvertretern auszuhandeln, sondern die Debatte breiter zu führen, sie auch für andere gesellschaftliche Interessen zu öffnen. Das Motto „grüner und gerechter“ war wie eine Einladung an die interessierte Öffentlichkeit, sich nun auch aktiv in die Meinungsbildung in Brüssel und besonders auch in den 28 Hauptstädten einzubringen. Mag sein, dass Ciolos auch auf das Europäische Parlament gesetzt hatte, das nun erstmals das Recht zur vollen Mitentscheidung über die EU-Agrarpolitik hatte und damit in die Lage versetzt war, mit einer eigenen starken Linie dem Agrarministerrat echte Zugeständnisse abzurufen. Das Glas ist jetzt so voll wie es ist.

Greening im Gespräch

Das Greening – also die Bindung der Direktzahlungen an drei übergesetzliche Mindest-Umweltstandards – ist gegen alle Widerstände aus Rat und Parlament und gerade auch aus Berlin EU-weit fast flächendeckend verbindlich eingeführt. Aber Rat und Parlament haben auf EU-Ebene so viele Abschwächungen, Ausnahmen und Sonderregeln eingebaut, dass die erhofften ökologischen Verbesserungen schwach ausfallen. Der Frust der deutschen Naturschützer wurde auf nationaler Ebene noch gesteigert, als Berlin die ökologischen Vorrangflächen für den Zwischenfruchtanbau freigab und damit für die Artenvielfalt kaum etwas gewonnen ist. Beim Erhalt des Dauergrünlands dagegen schöpft Deutschland den EU-Rahmen in die andere Richtung aus, indem es eine generelle Genehmigungspflicht für die Grünland-Umwandlung in Acker einführt. Auf den



Für eine faire Agrarpolitik: Wir haben es satt - Demo in Berlin

Foto: Jasper

Herbst- und Winterversammlungen der Bauern ist das Greening das beherrschende Thema und wird, bei allem Kopfschütteln über Widersprüchlichkeiten im Detail, ernsthaft durchgeackert. Lange nicht mehr wurde so viel über Fruchtfolgen, Zwischenfrüchte, Blühstreifen, Leguminosen, Hecken und Baumreihen gesprochen. Anfang 2017 muss die Kommission einen Bewertungsbericht über die ökologischen Vorrangflächen vorlegen, um dann eventuell die Anhebung des Mindestanteils von jetzt fünf Prozent der Ackerfläche auf sieben Prozent vorzuschlagen. Andererseits soll der neue Agrarkommissar Phil Hogan schon im Jahr 2015 Vorschläge zur Vereinfachung der Direktzahlungen und damit wohl auch des Greenings vorlegen. Das Greening bleibt Thema, und es ist sehr zu raten, sich weiter einzumischen.

Aber gerechter?

Nicht nur grüner, auch „gerechter“ sollte es zukünftig zugehen. Das weckte nicht allein in der AbL einige Erwartungen. Bisher waren die Direktzahlungen für jeden Hektar fast gleich hoch. Die Abstufung durch die 2014 abgeschaffte Modulation betrug maximal 14 Prozent und lag deutlich unter den Kostenvorteilen großer Einheiten. So fördern Direktzahlungen Landkonzentration und benachteiligen bäuerliche Betriebe. Die Kommission brachte nun – wie schon früher – Obergrenzen für die Zahlungen pro Betrieb ins Spiel. Sie schlug vor, die Basisprämien oberhalb von 150.000 Euro gestaffelt zu kürzen, oberhalb 300.000 Euro ganz zu kappen und dabei die Arbeitskosten der Betriebe kürzungsmindernd anzurechnen. Herausgekommen ist, dass die Mitgliedstaaten in der Regel oberhalb 150.000 Euro Basisprämien je Betrieb um mindestens fünf Prozent kürzen müssen. Mehrere Mitgliedstaaten kürzen hier aber um 100 Prozent (*Bauernstimme* 11/2014). Würde Deutsch-

land das auch umsetzen, so würden (bei einer Basisprämie von rund 175 Euro/ha) Betriebe für über 850 ha hinausgehende Flächen keine weitere Basisprämie mehr erhalten, sondern nur noch ca. 87 Euro/ha Greeningprämie. Es gibt kaum einen anderen Hebel, der auf den Bodenmärkten Ostdeutschlands die so viel beklagte Landkonzentration in der Hand „außerlandwirtschaftlicher Investoren“ so stark bremsen könnte. Die Chance ist vorerst vertan. Als weitere Maßnahme brachte der heutige französische Agrarminister als damaliger Abgeordneter im EU-Parlament den Vorschlag durch, eine pauschale Zusatzzahlung für die ersten Hektare je Betrieb einzuführen. Die Mitgliedstaaten haben die Möglichkeit, bis zu 30 Prozent der Direktzahlungsgelder für einen Zahlungs-Aufschlag für die ersten Hektare je Betriebe zu nutzen. Nach geltendem EU-Recht könnte Deutschland knapp 184 Euro je Hektar für bis zu 46 Hektar zahlen, d.h. es gäbe für die ersten 46 Hektar 184 Euro je Hektar mehr als für jeden weiteren Hektar. Das würde kleinere und mittlere Betriebe auf dem Bodenmarkt erheblich stärken. Tatsächlich beträgt der Aufschlag in Deutschland nur 50 Euro für die ersten 30 und 30 Euro für weitere 16 Hektar, der maximale Vorteil beträgt 18 Prozent gegenüber Großbetrieben – und liegt damit weiterhin deutlich unter den Kostenvorteilen großer Einheiten. Berlin nutzt den Aufschlag, um die Kürzung oberhalb 150.000 Euro zu umgehen, Polen führt beides ein: Aufschlag unten und Obergrenze oben. Wann sich das nächste agrarpolitische Zeitfenster öffnet, um die gefassten Beschlüsse und ihre Umsetzung zu ändern, ist derzeit offen. Aber auch hier ist geboten, sich gut vorzubereiten, um dann mit großer Kraft und viel Geschick die Chancen zu nutzen.

Ulrich Jasper
Geschäftsführer der AbL

Geht nicht, gibt's nicht bei Bohne und Co.

Pioniere, Ackerbauprobleme, Mengensteigerung und Politik stärken Anbau und Futternutzung

Es wurde wieder einmal deutlich auf dem Futtermitteltag Anfang November im westfälischen Hamm: Die Ansichten, ob der heimische Anbau von Leguminosen und deren Einsatz in der Tierfütterung sinnvoll ist und sich umsetzen lässt oder nicht, hängen stark von Grundannahmen ab, die ganz unterschiedliche Blickwinkel mit jeweils eigenen Sachzwängen und wirtschaftlichen Einschätzungen nach sich ziehen. „Die Diskussionen verlaufen häufig wie in einem Mobilé: jeder bastelt an seinem Standpunkt, keiner sagt etwas Falsches und das Ganze dreht sich im Kreis“, fasste Thomas Dosch, Abteilungsleiter im niedersächsischen Landwirtschaftsministerium, die derzeitigen theoretischen Auseinandersetzungen zusammen. Er ergänzte: „Wer sagt, das geht nicht, den fordere ich dazu auf, zu sagen unter welchen Bedingungen es nicht geht, denn nur damit kann man weiterarbeiten“.

Praxis als Zugpferd

Erfreulicher stellt sich aus Sicht der hiesigen Leguminosen die Situation anhand der zahlreicher werdenden funktionierenden Praxisbeispiele dar. So beschrieb der Landwirt Georg Heitlinger eindrücklich den Marktvorteil durch gemeinsames Vorgehen und Marketing für das regionale Vermarktungskonzept „Die Eierhöfe“ in Baden-Württemberg. „Gentechnikfreiheit ist für so ein Konzept Grundvoraussetzung“, stellt er klar. Die freiwillige Selbstverpflichtung, mindestens fünf Prozent heimisches Eiweißfuttermittel einzusetzen,

passt gut dazu, weil so regionale Kreisläufe mit unterschiedlich spezialisierten Betrieben entstehen. Inklusiv eigenem Soja stammen mittlerweile 85 Prozent des Futters aus dem eigenen Bundesland. Das sorgt wiederum für neuen Zusammenhalt unter den Bauern, die ansonsten einzeln einkaufen und abliefern.

Von der Ackerbauseite her packt es Torsten Stehr an, der bei der Raiffeisen Weser-Elbe e.G. für Beratung zur Pflanzenproduktion und Vermarktung zuständig ist: Aufgrund starker Probleme mit Ackerfuchsschwanz im Weizen machte er sich 2010 zusammen mit Anbauberatern auf die Suche nach einer möglichen Sommerkultur zur Erweiterung der Fruchtfolge. Die Ackerbohne machte das Rennen und überzeugt die beteiligten Landwirte seither, u.a. durch positive Fruchtfolgeeffekte sowie guten und sicheren Ertrag. Etwas Fingerspitzengefühl ist in der Aufbereitung nötig. Die größte Schwierigkeit stellte zu Stehrs Erstaunen die Vermarktung dar. Sein Ziel war es, die Ackerbohnen als Eiweißfuttermittel zu verkaufen. Bis heute bieten die Futtermittelwerke jedoch nur „Abwehrpreise“, obwohl mittlerweile schon 3.600 Tonnen zur Verfügung stehen, die so jedoch im Heimtierfutter, im Nussersatz oder sogar im Export landen. Stehr will weiter dranbleiben, sein Ziel ist es, die Ackerbauern mit den Tierhaltern zusammenzubringen: „Darin sehe ich den einzig sinnvollen Ansatz.“ Die beste Wertschöpfung erzielen auch in seiner Region die Betriebe mit der Möglichkeit

zur innerbetrieblichen Verwertung in der Fütterung.

Begleitende Politik

Vor dem Hintergrund internationaler Import- und Konzernabhängigkeiten bei der Proteinversorgung sowie im Hinblick auf die Vorteile des hiesigen Anbaus verwies Christoph Dahlmann, Leiter des Projektes „Vom Acker in den Futtertrog“ und einer der Veranstalter zusammen mit dem Projekt „Eiweißfutter aus Niedersachsen“, der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), Germanwatch und Misereor, auf die Notwendigkeit politischer flankierender Maßnahmen zur Flächenausdehnung des Leguminosenanbaus. Durch die Möglichkeit sie auf Ökologischen Vorrangflächen (ÖVF) anzubauen in Kombination mit der Agrarumweltmaßnahme „Vielfältige Kulturen im Ackerbau“ biete sich die Chance, die Angebotsmenge zu steigern – damit sich daraus in Zukunft Züchtung und Nachfrage weiterentwickeln kann. Auch die Europaparlamentarierin Maria Heubuch schätzt Anschubfinanzierungen positiv ein und „bei der Zwischenbetrachtung zur EU Agrarpolitik werden die Leguminosen wieder zum europäischen Thema werden. Spätestens dann ist die Zeit, um z.B. auch die feinsamigen Arten wie Klee und Luzerne gebührend mit einzubeziehen“.

cw

Rückblick und weitere Infos: www.vom-acker-in-den-futtertrog.de

Gentechnik in Spanien out

Laut Auskunft des spanischen Landwirtschaftsministeriums ging der Anbau von gentechnisch verändertem (GV) Mais in Spanien in diesem Jahr um 4 % zurück. Spanien ist in Europa das Hauptanbaugebiet von GV-Mais, 92 % des europäischen gentechnisch veränderten GV-Mais findet dort statt. Insgesamt werden auf nur 0,13 Prozent der europäischen Ackerfläche Gentechnik-Pflanzen angebaut (148.000 Hektar von 103 Millionen Hektar in 2013). Nachdem der Anbau in Spanien 2007 bis 2010 relativ konstant war, stieg er in den Folgejahren um ca. 20 %. Schwerpunkte liegen in Regionen mit starkem Maiszünslerbefall (Kastilien-La Mancha, Extremadura und Andalusien). Der spanische Bauernverband COAG und die Umweltschutzorganisation Ecologistas en Acción gehen nun erstmalig sogar von einem wesentlich größeren Rückgang aus als die offiziellen 4 %, sie beziehen sich auf die Angaben der Landwirte gegenüber den spanischen Regionalregierungen für EU-Subventionen. Der spanische Bauernverband COAG bezeichnete den Anbau von GV-Mais als „unwirtschaftlich“, weil das Saatgut zu teuer sei, viele Abnehmer Gentechnik-Mais ablehnen und für konventionelle Ware höhere Preise zahlen. Zudem hätten die Bauern ihre Anbaumethoden verändert, indem sie die Aussaat um einen Monat vorziehen. Damit sei die Pflanze bereits groß, wenn der Maiszünsler kommt. Die Pflanzen seien dann weitgehend resistent gegen den Zünsler und der Gentechnik-Mais unnötig, so ein Sprecher von COAG. av



Praktiker auf dem Podium beim Futtermittel-Handelstag: Projektleiter Christoph Dahlmann, Milchbauer und Direktvermarkter Oswald Henkel sowie Raiffeisen-Bohnenvermarkter Torsten Stehr
Foto: Jasper

Mengendruck machen!

Milchbauern und -bäuerinnen müssen sich wieder in Bewegung setzen

Herr Putin habe eine Marktstörung erzeugt, so die lapidare Analyse von Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt zum Milchpreis in einem Interview mit dem ZDF-Morgenmagazin. Man könne den Milchmarkt aber nicht staatlich regulieren, nur Wettbewerbsbedingungen verbessern, wie man es bereits durch Bündelungsunterstützung tue. Export auf Augenhöhe, sei der richtige Weg. Auch die Situationsbeschreibung eines Vertreters der Molkerei Hochwald auf der EuroTier ist ähnlich nüchtern: Der Preis war durch Wachstumsaktivitäten einiger Milchviehbetriebe bereits unter Druck, dann kam das Russlandembargo..., aber die Anzeichen sprächen dafür, dass sich der Preis Mitte nächsten Jahres stabilisiere. Auf welchem Niveau sagt er nicht. Milchbauern und -bäuerinnen formulieren derzeit schon mal dramatischer. „Das Land muss erst noch geboren werden, was all unsere Milch säuft“, sagt Stefan Lehmann, Milchbauer im Schwarzwald und im Vorstand des Bundesverbandes deutscher Milchviehhalter (BDM). Und es sei scheinheilig, so Lehmann, wenn der Bauernverband nun den Handel für den Milchpreisverfall verantwortlich mache, der gebe lediglich weiter, was die Milchindustrie ihm anbiete. Sein Vorstandskollege Martin Morisse aus Ostfriesland ergänzt, dass Bundesminister Schmidt wohl auch deshalb keine wirkliche Krise sehen wolle, weil er dann ja handeln, etwas ändern müsse. Morisse und der BDM sehen die Politik in der Pflicht, die vorhandenen Instrumente, insbesondere die auf EU-Ebene eingerichtete Monitoringstelle, dahingehend weiterzuentwickeln, dass sie marktwirksam eingreifen kann. Dafür müsste allerdings die EU-Kommission aktiv werden, und die agiert nur auf Druck der wichtigen Mitgliedstaaten, z. B. auf Druck aus Deutschland. Minister Schmidts Haltung ist bislang eindeutig ablehnend, wenn es um Markteingriffe geht, auch den vom BDM geforderten runden Tisch hält er für unnötig. Wie auch der Bauernverband kritisiert Schmidt die Handelskonzerne, die die Preise für Milchprodukte in ihren Läden gesenkt haben.

Fünf vor zwölf

Der AbL-Bundesvorsitzende und Milchbauer Bernd Voß sieht, wie seine BDM-Kollegen, hier bewusste Dresche auf den Falschen. Lanciert vom Bauernverband,

der die Molkereien in ihrer exzessiven Exportorientierung unterstütze, werde der Handel als Sündenbock vorgeschoben. Dabei hätte es neben der Politik gerade die Milchindustrie mit den Molkereien in der Hand, über regulierende Eingriffe in den Markt den Milchpreis auf einem Niveau zu halten, der für die Milchbäuerinnen und -bauern auskömmlich sei. Aber das Gegenteil ist der Fall, Molkereien forcieren derzeit eher die Mengenexpansion einiger, dem Ende der Milchquote entgegen melkender Betriebe. „Es ist fünf vor zwölf“, so Voß im Hinblick auf die im März 2015 endende Mengengrenzung der Milch in Europa über eine Erzeugerquote, „noch kann man initiativ werden und auch die hohen Kosten für die Steuerzahler, die mit dem strukturzerstörenden Milchpreisverfall kommen werden, verhindern.“ Die Möglichkeiten lägen auf dem Tisch, ob es nun politische Maßnahmen auf EU-Ebene seien, wie die Erweiterung der Monitoringstelle um eine Eingriffskompetenz, oder das Aktivieren jenes von Frankreich ins alte EU-Parlament eingebrachte Bonus-Malus-Systems, das auch Frankreichs Agrarminister Stephan LeFoll gerade wieder bei seinem deutschen Kollegen ins Gespräch gebracht hat. Gleichzeitig hätten die Molkereien aufgrund der Tatsache, dass sie über alle Daten verfügen und ob ihrer Struktur sehr wohl Möglichkeiten mengensteuernd einzugreifen. Man müsste – egal wo – nur wollen. Es fehlt der Druck der Milchbäuerinnen und -bauern und weiter dann auch der Gesellschaft. So ganz scheint der schlechte Auszahlungspreis noch gar nicht bei allen angekommen zu sein, mutmaßt Voß, obwohl die gerade von Minister Schmidt immer wieder abwiegelnd ins Feld geführte kurzzeitige Phase kostendeckender Preise letztes Jahr kaum zur Erholung gereicht hatte. „Die Betriebe haben auch viel investiert in den letzten Jahren“, so Voß „in Verbesserungen in Sachen Tierwohl und Umweltschutz, gesellschaftlich gewünscht.“ Auch Martin Morisse sieht mehr Höfe am Limit, ein bei ihm ansässiger Lohnunternehmer, der viel Futterwerbung für Milchviehbetriebe macht, hat ihm gegenüber von Ausständen der Bauern berichtet, die dieses Jahr mehr als doppelt so hoch sind wie im vergangenen. Trotz des vielen Unmuts über die schlechten Preise, gibt es kaum Mut dagegen aufzustehen unter den Bauern und Bäuerinnen. „Ich weiß gar nicht was ich sagen soll“, Kirsten Wosnitza, BDM-

Milchbäuerin in Schleswig-Holstein ist ein Stück weit ratlos. „Der Bauernverband sage: „Krisen böten Chancen“ und „die Vorsichtigen und Tüchtigen haben es immer geschafft.“ Dazu wollten offenbar alle gehören, zu denen, die es schaffen. Dass das am Ende nicht so sein werde, würden sich viele nicht eingestehen, so Wosnitza. Auch Martin Morisse nimmt eher eine Ellenbogenhaltung wahr, nach dem Motto: „wenn der Nachbar aufhört, hab ich mehr Platz zum Wachsen.“ Gleichzeitig werde angehenden Betriebsleitern in der Berufsschule empfohlen, doch bald einen Inve-

Milchvieherzeugung, möglichst mit Weide und eigener Futtermittellieferung aufstellt. Niedersachsens AbL-Vorsitzender Ottmar Ilchmann ist überzeugt davon, dass die Milchviehhaltung gesellschaftlich bislang nur so gut wegkommt, weil sie nach wie vor häufig sehr transparent ist, dadurch, dass Kühe auf der Weide stehen. In den Niederlanden ist Weidegang inzwischen Voraussetzung für neue Stallbauten und damit auch ein milchmengenbegrenzender Faktor. Muss man also ein entsprechendes Ordnungsrecht fordern, wenn denn weder Milchindustrie



Skeptische zukünftige Milchviehhalter vor Milchviehstall der Zukunft?

Foto: Schievelbein

stor zu suchen, der mit in den Betrieb einsteige. „Damit sieht man dann den stattfindenden Strukturbruch auch nicht“, so Morisse.

Druck machen

Dabei muss eigentlich gelten, an einem Strang zu ziehen. Bernd Voß hofft darauf, dass doch noch eine bäuerliche Bewegung in Gang kommt, die sagt: „nicht mit uns!“ Unterstützung müsste sie aus der Gesellschaft erhalten, die Forderungen nach einer bäuerlichen

noch Politik sich zur Mengensteuerung durchringen können? Oder sollte man sich für die Weiterführung der Quote einsetzen, bis es eine adäquate mengensteuernde Alternative gibt, wie es die AbL-Regionalgruppe bayerisches Oberland in die Debatte einbringt? Was man zumindest nicht sollte ist klar: resignieren und gar keinen Druck machen. Noch gibt es nicht nur viel Milch, sondern auch viele Milchbauern und -bäuerinnen – und das sollte auch möglichst so bleiben.

SOS Dairy

Milchbauern-Proteste in Großbritannien

Sie demonstrieren vor Supermärkten, blockieren Zufahrten von Molkereien und verarbeitenden Betrieben mit Traktoren und demnächst werden sie ihre Milch wieder vor laufenden Fernsehkameras wegschütten. Drastische Aktionen sind das Einzige, was den britischen Milchbauern noch bleibt. Ein Blick in die Kühlregale britischer Supermärkte erklärt ihre Empörung und Frustration: Ein Discoun- ter bietet vier Pints Frischmilch für 89 Pence an, das sind 2,2 Liter zum Preis von 1,14 Euro. Milch ist für die Supermärkte der beliebteste "loss leader" (Lockangebot mit Verlust für den Laden), Dumping- preise locken die Kunden. Die Macht der Händler (in Großbritannien gibt es nur noch wenige, große Ketten) und der Verfall der Milchpreise auf dem Weltmarkt haben dazu geführt, dass die Auszahlungs- preise seit dem Sommer um bis zu sechs Pence gefallen sind. Die Bauern erzielen im Schnitt noch zwischen 22 und 27 Pence (0,28 – 0,34 Euro) pro Liter, die Geste- hungskosten liegen bei etwa 30 Pence (0,38 Euro). „Bei Milch ist die Marge der Supermärkte höher als der Auszahlungs- preis für die Bauern“, sagt David Handley, Milchfarmer in Wales und Vorsitzender von "Farmers for Action", der Gruppe, die die Milchproteste organisiert.

Preis im freien Fall

Im Demonstrieren sind die rund 6.500 Bauern, über "Farmers for Action" (FFA) organisierte Milchbauern, seit dem letzten Jahr geübt. Im Sommer 2013 fielen die Auszahlungspreise schon einmal auf ein Rekordtief und nach monatelangen Prote- staktionen kam schließlich eine freiwillige Vereinbarung mit einer Reihe von Verar- beitern zustande. „Die ist das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben wurde“, sagt David Handley, „das ganze System ist ein einziges Chaos“. Zwei große Verarbei- ter, Arla und First Milk, sind im Besitz von Milchbauern, was sie allerdings nicht daran hinderte, den Auszahlungspreis für diejenigen zu senken, die nicht zu den Mit- eignern gehören. Und auch aus der Koali- tion derer, die ursprünglich die freiwillige Vereinbarung unterzeichnet haben, sche- ren immer mehr aus und senken den Milchpreis. Ein Ende des Preisverfalls ist nicht in Sicht. Im Landfunk der BBC (Far- ming Today, 4.11.2014) erklärte Milchan- alyst Ian Potter, er rechne für das Früh- jahr mit Auszahlungspreisen zwischen 18 und 22 Pence (0,23 – 0,28 Euro).

Die Bauern ziehen die Konsequenz: 2013 gab es noch rund 10.500 Milchbetriebe in Großbritannien, inzwischen sind es unter

10.000, im Schnitt geben vier Milchbauern pro Woche auf. „Im Oktober sind 49 Milchfarmer aus der Produktion ausgestie- gen“, sagt David Handley. „Unsere Pro- gnose ist, dass die Zahl der Milchbetriebe auf unter 5.000 sinken wird, wenn nichts geschieht.“

Importe ruinieren den Preis

Großbritannien ist nach Deutschland und Frankreich der drittgrößte Milchprodu- zent in der EU, der Markt unterscheidet sich jedoch deutlich: Die Hälfte wird als Frischmilch konsumiert, nur 25 % gehen in die Käseherstellung. Und genau dort müssen die Milchbauern nun auch Einbu- ßen hinnehmen, weshalb sich Ende Okto- ber die Proteste gegen den Käsehersteller Adams Food richteten. Die Firma impor- tiert Billigkäse aus Irland und untermini- ert die britischen Milchbauern, so der Vorwurf. Das sei durchaus möglich, sagt Milchanalyst Ian Potter, gerade Käse, der in den Supermärkten als Billigware ange- boten werde, trage oft den Vermerk "her- gestellt aus irischer und britischer Milch". Gelegentlich beschränke sich der Milch- teil britischer Kühe auf wenige Liter, denn irische Milch ist billiger, die Gestehungs- kosten liegen um fünf bis sieben Pence un- ter denen in Großbritannien. Grund dafür ist der geringere Frischmilchbedarf in Ir- land: Es macht nichts, dass die Milchpro- duktion zwischen Ende November und Anfang Februar stark absinkt, und Gras- haltung sorgt für geringere Futterkosten. In Großbritannien verbringen Milchkühe im Schnitt 10,5 Monate im Stall, damit eine hohe Milchleistung rund ums Jahr garantiert ist.

Die Lebensmittelhändler versagen

Für "Farmers for Action" bleiben jedoch die Supermärkte die Hauptverantwort- lichen für die geringen Auszahlungspreise. „Die Kunden verstehen das Problem und sie wären bereit, etwas höhere Preise zu zahlen“, sagt David Handley. Man brau- che ein Gesetz, dass es dem Handel unter- sage, Waren unter den Gestehungskosten anzubieten. In Irland beispielsweise gebe es das bereits. Die Politiker scheinen sich an die Massenproteste der Milchbauern im letzten Jahr zumindest noch zu erinnern. Der parlamentarische Ausschuss für Um- welt, Ernährung und ländlichen Raum hat immerhin eine Studie in Auftrag gegeben, die die Ursachen der sinkenden Auszah- lungspreise klären soll.

*Marianne Landzettel,
freie Journalistin UK*

Potenziale des Leguminosenanbaus

Bis zu 7,7 Prozent mehr Rohprotein kann in Nordrhein-Westfalen (NRW) durch den Einsatz von Leguminosen erzeugt werden. Zu die- sem Schluss kommt die von dem Eiweißfuttermittel-Projekt „Vom Acker in den Futtertrog“ der AbL NRW in Auftrag gegebene Potenzi- alanalyse der Fachhochschule Südwestfalen. Der Einsatz von Sojaschrot in den Tierfutterrationen könnte demnach von 660.000 Tonnen auf etwa 320.000 Tonnen pro Jahr, entsprechend einem virtu- ellen Flächenimport von 100.000 Hektar, reduziert werden. Drei Szenarien mit unterschiedlichen Anteilen von 5/10/20 Prozent Legu- minosen in der Fruchtfolge wurden für die Berechnungen der mög- lichen Rohproteinlieferung zugrunde gelegt. Als abwehrende Reak- tion gegen die zur Zeit verstärkten Anstrengungen zur Unterstüt- zung einer heimischen Eiweißfuttermittelversorgung lesen sich die jüngs- ten Äußerungen des Grain Clubs. Die darin zusammengeschlos- senen Verbände der deutschen Lebens- und Futtermittelindustrie betonen die Notwendigkeit einer ressourceneffizienten, weltweit arbeitsteiligen agrarischen Produktion. Dem heimischen Legumino- senanbau, der aufgrund internationaler Handelspolitik in den letz- ten Jahrzehnten fast verdrängt wurde, kreiden sie heute fehlende Wettbewerbsfähigkeit an. *cw*

Leguminosen-Broschüre

Die praktischen Erfahrungen aus dem Projekt „Vom Acker in den Fut- tertrog – Zukunftsweisende Eiweißfutter-Versorgung für NRW“ gibt es nun als Broschüre zusammengestellt unter www.vom-acker-in-den-fut- tertrog.de – oder auf Anfrage im Projektbüro als Printversion, die gegen Porto gerne versendet werden kann. *cw*

Gentechnik Pommes in den USA?

Erstmals seit 10 Jahren hat das amerikanische Landwirtschaftsmini- sterium eine gentechnisch veränderte (GV) Kartoffel für den kom- merziellen Anbau freigegeben. Die Kartoffel „Innate Potato“ soll beim Frittieren weniger potentiell krebserregende Stoffe (Acrylamid) bilden. Zudem sollen die Kartoffeln bei Verletzungen keine grau- braunen Druckstellen aufzeigen (Schwarzfleckigkeit). Entwickelt wurde die Sorte im Forschungslabor des Unternehmens J. R. Simplot Company, einem führenden Agrarhändler in den USA, der Fast Food- Ketten wie McDonalds mit Kartoffeln beliefert. Im kommenden Frühjahr soll „Innate“ in ausgewählte Testmärkte kommen, eine Genehmigung für den menschlichen Verzehr ist allerdings bislang noch nicht erteilt worden. US-Medienberichten zufolge stellte McDo- nalds klar, derzeit keine Gentechnik-Kartoffelerzeugnisse zu verkauf- en und daran auch in Zukunft nichts ändern zu wollen. *av*

Italien entwickelt Öko-Kompromisspapier

In Deutschland fordert die Ökolandbauszene noch immer, dass die EU- Kommission – jetzt auch vom neuen Agrarkommissar Phil Hogan – ihren Vorschlag zur Revision der EU-Ökoverordnung zurückzieht. Die italie- nische Ratspräsidentschaft hat hingegen ein Papier entworfen, in dem die besonders kritischen Punkte benannt werden und es Entschärfungs- versuche gibt. Einer ist quer durch viele EU-Staaten, dass die Kommis- sion mit einer Vielzahl von delegierten Rechtsakten arbeitet, das heißt konkrete Details in der Verordnung ausspart und und sich selbst vorbe- hält, diese später mit Leben zu füllen. Hier schlägt Italien nun Konkreti- sierungen durch verbindliche Anhänge in der Verordnung vor. Neben dieser strukturellen Kritik geht es um die Verlagerung der Kontrollen in die neue Kontrollverordnung, das (in Deutschland gelobte) vorgesehene Verbot der Teilbetriebsumstellung und die Zertifizierung aller Teilneh- mer der Handelskette. Die italienische Ratspräsidentschaft schlägt Kom- promisse vor: Teilbetriebsumstellung mit zeitlicher Perspektive, Grund- kontrolle in Verordnung belassen, Verkäufer abgepackter Waren brau- chen keine Ökozertifizierung. Auch die Streichung sämtlicher Ausnah- metatbestände (Enthornen, konventionelle Betriebsmittel, Ausläufe) modifiziert Italien. An der vornehmlich deutschen Kritik an den Rück- standsuntersuchungen, die im Verordnungsvorschlag verbindlich vorge- schrieben werden, soll noch nachgearbeitet werden. *cs*

Bauern vor Gericht

Der für November geplante Prozessbeginn gegen 12 Bäuerinnen und Bauern in Paraguay ist auf Juni 2015 verschoben worden. Angeklagt sind die Bauern wegen Totschlags, Landfriedensbruch und Bildung einer terroristischen Vereinigung. Am 15. Juni 2012 versuchte die Polizei, eine friedliche Landbesetzung in Marina Kue im Norden Paraguays aufzulösen. Dabei starben 17 Menschen, 11 Bauern und 6 Polizisten (die Bauernstimme berichtete). Das „Massaker von Marina Kue“ stellt eine der schwersten Menschenrechtsverletzungen und eine Kriminalisierung von sozialen Bewegungen der letzten Jahre in Südamerika dar. Nun wurde eine Delegation aus Vertretern der Menschenrechtsorganisation FIAN, Brot für die Welt, des Forschungs- und Dokumentationszentrums Chile-Lateinamerika und der AbL im bundesdeutschen Außenministerium in Berlin empfangen. Sie trugen ihre großen Zweifel an einem fairen Prozess vor, fürchten dass Beweismittel gefälscht, ausschließlich gegen Bauern ermittelt und Anklage erhoben wird und das hohe Zuchthausstrafen geplant seien, um die Menschen, die um Land kämpften, einzuschüchtern. Ein Südamerika-Experte des Außenministeriums bestätigte die Einschätzung der Nichtregierungsorganisationen. Er sagte zu, dass die Bundesregierung und andere EU-Staaten über ihre Botschaften den Prozess beobachten werden und dass es diplomatische Gespräche mit der Regierung Paraguays geben wird. „Menschenrechte sind nicht teilbar. An den Futtermittelexporten Paraguays (4-größter Sojaexporteur der Welt) klebt Blut“, so AbL-Geschäftsführer Georg Janßen, der an dem Gespräch teilnahm. *gj*

Anbauverbote: Mit oder ohne Konzerne?

Pünktlich zum Karnevals-Beginn hat das Europaparlament seine Position zu den nationalen Anbauverbotsmöglichkeiten abgestimmt. Die AbL bewertet das Votum des Umweltausschusses als einen positiven Schritt. Der AbL-Bundesvorsitzende Bernd Voß begrüßt insbesondere, dass der vom Ministerrat geforderte hohe Konzerneinfluss klar abgelehnt wurde. Das Parlament will das formelle Mitspracherecht der Konzerne im Gesetzestext ausschließen. Konzerne sollen nicht mehr konsultiert werden. Zusätzlich will das EU-Parlament die Rechtssicherheit der nationalen Verbote stärken, indem sie diese auf eine andere Rechtsgrundlage stellt und dezidierte Verbotgründe nennt. Zusätzlich soll die Umweltrisikobewertung verschärft und verpflichtende Koexistenzregelungen in den Grenzregionen sowie ein Haftungssystem eingeführt werden. Die AbL-Bundesvorsitzende Gertraud Gafus forderte die Bundesregierung auf, sich im jetzt laufenden Trilog-Prozess für die Parlamentsposition einzusetzen. Ob die Bundesregierung sich darauf ein- und damit von ihrer bisherigen schwachen und konzernfreundlichen Position abbringen lässt ist unklar. Bis Mitte Dezember ist ein Kompromiss zwischen Parlament, Kommission und Mitgliedstaaten anvisiert. *av*

Zweiter erfolgreicher Bauern-Bienenkurs

Nach dem ersten Bienenkurs für interessierte Bauern und Bäuerinnen im April im württembergischen Allgäu, hat nun das zweite Seminar im Oktober in Paterzell bei Weilheim in Oberbayern wieder einige Menschen begeistert, die Land bewirtschaften. Der, von der SÖL in Kooperation mit AbL, Mellifera und dem Netzwerk blühende Landschaft veranstaltete, Kurs erreichte 23 Teilnehmende, darunter viele Bäuerinnen und Bauern, die sich für einfache Möglichkeiten der Bienenhaltung interessierten. Referent Marcus Haseitl hat an den beiden Tagen lebendig und anschaulich aufgezeigt, wie bei konsequenter Handhabung der „Bienenkiste“ mit einfachen Mitteln erfolgreiche Bienenhaltung in der Landwirtschaft ohne großen Aufwand möglich ist. Zur Schwarmzeit im nächsten Frühjahr werden bestimmt einige neue Bienenstöcke Freude auf die Höfe rund um Weilheim bringen – und die Landschaft wird bunter werden. Denn die Bauern werden mit Blütenreichtum auf Wiesen und Feldern für das Futter ihrer neuen Lieblinge auf den Höfen sorgen. Kurse zur einfachen Bienenhaltung auf Bauernhöfen sollen zukünftig in ganz Deutschland stattfinden

*Ulrich Hampf,
Stiftung Ökologie & Landbau, hampf@soel.de*

Warum selbst anbauen?

Eiweißprojekt in Niedersachsen nimmt langsam Fahrt auf

Die Ausdehnung des Leguminosenanbaus in Niedersachsen scheint an einem Tiefpunkt angekommen zu sein. Dabei steigt der Bedarf an Eiweißfuttermitteln besonders in der konventionellen, aber auch in der ökologischen Tierhaltung, insbesondere der Geflügelhaltung, weiter an. Die politischen Entscheidungen und Programme, wie der Anbau von Körnerleguminosen auf Greeningflächen und der Anbau im Rahmen von Fruchtfolgeprogrammen oder die Eiweißstrategie des Bundes, sollen eine Kehrtwende einläuten. Die Futtermittelindustrie und die Züchter sind dagegen noch nicht bereit, im Anbau und der Verarbeitung heimischer Körnerleguminosen eine Marktchance zu sehen. Das Projekt „Eiweißfutter aus Niedersachsen“ wird in den kommenden drei Jahren die Entwicklungen unterstützen. Durch Vernetzung und den Ausbau der Wertschöpfungskette wollen wir den Anteil von heimisch erzeugten Eiweiß-Futtermitteln in der Fütterung deutlich erhöhen. Immer werden es aber die Bauern sein, die die Entwicklungen gestalten und davon profitieren müssen, damit langfristige Verbesserungen im Anbau von Eiweißpflanzen erreicht werden. Bei der AbL-Herbsttagung trafen sich verschiedene Protagonisten zu einem regen Austausch. Auch verschiedene Verarbeitungsverfahren, wie die Aufbereitung von Körnerleguminosen inklusive Toastung bei der Firma Börde-Kraft-Korn oder die Trennung von Futtergemengen (Triticale/Erbse) bei der Öko-Korn Nord wurden vorgestellt. Die Praktiker kamen bei der Besichtigung des Hofes von Jan Wittenberg, der selbst Soja anbaut und auch eine eigene Verarbeitung zu Öl- und Sojaexpeller aufgebaut hat, auf ihre Kosten. Lange wurde über den Maschineneinsatz gefachsimpelt und Jan Wittenberg nahm sich viel Zeit, um auch die letzten Fragen zu beantworten.

Besuch in Bonn

Über 200 Teilnehmer aus Forschung, Züchtung, Beratung und Politik mit internationaler Beteiligung, das war die Konferenz zur nationalen Eiweißstrategie der Bundesanstalt für Landwirtschaft in Bonn. Die Eiweißversorgung scheint kein Randthema zu sein, sondern europaweit gewollt. Die 15 Mio. Euro, die im Bundeshaushalt für diesen Bereich zur Verfügung stehen, wecken das Interesse verschiedenster Institutionen. Als regionales Projekt scheinen wir am Rand zu stehen. Mit unserem Ansatz die Höfe, also die Bauern, ins Zentrum der Arbeit zu stellen, haben wir jedoch die Nase vorn. Während von der „Implementierung neuer Programme bei Landwirten“ gesprochen wurde, hätten wir uns mehr Vertreter aus der Praxis gewünscht. Der scheinbare Höhenflug einer Eiweißstrategie

endet schnell, wenn man die Aussteller auf der EuroTier dazu befragt. Selten haben Futtermittelfirmen diese Entwicklung im Blick, es geht immer noch nach dem Kriterium, welche Rohstoffe am billigsten sind, egal woher. Eiweißpflanzenanbau ist nicht immer gut für Bauern, wenn z. B. in großagrarischen Strukturen erzeugtes Donau-Soja den Pionieren hier den Markt kaputtmacht. Das US Soybean Export Council macht intensiv Werbung, um die Produktionsüberschüsse dieses Jahres nach Europa zu vermarkten. Besonders wird mit nachhaltiger Produktion geworben, der Einsatz gentechnisch veränderter Sorten jedoch wird nicht erwähnt. Die Frage nach TTIP löst eine etwas hektische Reaktion aus, „das wäre eine Entscheidung der Europäer, in die man sich nicht einmischen werde“. Kein Kommentar. Überhaupt fragt man sich, warum wir noch selbst Futter auf dem Acker anbauen. Der überwiegende Teil der Futtermittelhallen ist voll von Angeboten zu Ergänzungsmitteln, isolierten Aminosäuren von Biotechnologiefirmen, viele davon aus Fernost, „Designer-Proteinen“, aber auch probiotics. Es gibt Futterfermentation und Verdaulichkeitsverstärker, die wir übergewichtigen Menschen vielleicht auch gut gebrauchen könnten... Erwähnt werden soll noch die Ankündigung des holländischen Konzerns for farmers, der ein Komplettangebot für die Bauern, auch mit individuellen Mischungen anbieten will und bis 2020 in Deutschland zum größten Futtermittelhersteller aufsteigen möchte. Ob sich in einem solchen Verdrängungswettbewerb neue Chancen für die Betriebe und heimische Eiweißfuttermittel ergeben, bleibt abzuwarten. In jedem Fall ist der heimische Anbau ein wichtiger Beitrag zur eigenen Unabhängigkeit.

*Anika Berner und
Eberhard Prunzel-Ulrich, EFN*



Leguminosen, auch optisch ein Genuss
Foto Stephan/BLF

Betriebsspiegel:

25 ha Acker
50 ha Grünland,
50 Milchkühe, weibliche Nachzucht,
8 Hühner,
4 Ponys,
3 Katzen,
2 Schweine,
2 Hunde

Oft werde ich gefragt, ob ich tatsächlich noch Bauer bin, und noch öfter, ob ich tatsächlich noch melke, und erst neulich kam ein Bauer nach einem Auftritt zu mir nach vorne und forderte mich auf, ihm meine Hände zu zeigen. Auf Platt heißt das: „Wies mi mol diene Füß!“, und ich hielt sie hoch und drehte sie im Licht. Kritisch meinte der Bauer: „Aver so richtige Buernfüß sünd dat jo nich! Aver ik will dat mol gelten laten!“,

und er trollte sich wieder. Natürlich bin ich noch Bauer, und natürlich melke ich. Nicht jeden Tag, aber fast jeden. Und anders als viele andere Bauern liebe ich das Melken. Oft, wenn ich mit Bauern spreche, höre ich den Satz: „Melken deit Mudder. Ik mok den Rest.“ Oder man hat einen Melker oder einen Melkroboter. Es ist einmal so: Entweder man liebt das Melken, oder man liebt es nicht. Ich liebe das Melken, und ich kann mir das Leben ohne Melken gar nicht vorstellen. Es gehört einfach zu meinem Leben, zu mir dazu, so wie atmen, essen, trinken, verdauen, schlafen und die Liebste lieben. Ich mein, was soll ich als Bauer denn machen, morgens, wenn ich keine Kühe zum Melken hätte? Da lohnt sich das Aufstehen doch gar nicht. Dann sitzt du da und stierst in deinen Kaffee, und hinterher kannst du mit deinem Köter gehen und ihm beim Kacken zugucken.

Das ist doch auch kein Leben. Da melke ich lieber. Das strukturiert meinen Tag so angenehm, und ich habe niemals Langedeile. Ich komme mir nicht nutzlos vor. Und egal, was los war an diesem Tag, ob es ein beschissener Tag war oder ein wunderbarer, eins ist gewiss: Morgens wird gemolken, und abends wird gemolken. Gleich, ob einer gestorben ist, ob einer geboren wurde, ob einer geheiratet hat oder sich scheiden lässt: Gemolken wird immer. Das ist manchmal eine Last und manchmal ein Glück, aber es ist die Wahrheit. Das Leben geht weiter. An nichts anderem wird das so deutlich wie an der Notwendigkeit zu melken, wenn du Kühe hast. Und Melken bringt mich runter, auf den Boden der Tatsachen. Erdet mich. Ich muss mich zusammenreißen und im Melkstand ankommen. Das Melken lässt sich kaum beschleunigen. Jedes Mal,

wenn ich versuche, schnell zu melken – nun, es ist zum Scheitern verdammt. Die Kühe merken sofort, dass ich angespannt bin, und meine Aufregung überträgt sich auf sie. Es dauert nicht lange, und die erste Kuh scheidet in den Melkstand. Und ich ärgere mich darüber, weil ich weiß, das Saubermachen des Melkstandes dauert jetzt wieder länger. Ich kann nichts dagegen tun; ich brülle die Kuh an. Nun erschrecken sich die anderen neun Kühe im Melkstand und scheißen ebenfalls, und die nächsten zehn, die reinkommen, denken offenbar, wow, hier liegt so viel Scheiße, es ist so schön gefliest, das muss das Scheißhaus sein, und sie scheißen ebenfalls. Kurz gesagt, es wird alles immer nur schlimmer, und ich wünsche mir, ich hätte niemals versucht, schnell zu melken, aber es ist zu spät. Nein, das Melken braucht seine Zeit, und immer, wenn ich melke, nachdem ich alle Hektik aus meinem Handeln verbannt habe, spüre ich, wie es mich besänftigt, wie es mich entschleunigt und entspannt. Andere gehen zum Yoga; ich melke. Und wenn ich dann mitsamt meiner Seele im Melkstand angekommen bin, dann nimmt die Wärme der Kühe mich mit, ihr regelmäßiger Atem trägt mich fort und ihr stoisches Wiederkauen regt mich an, auf eine unspektakuläre, bescheidene Weise, und es dauert nicht lange, und mir kommen die besten Ideen. Jedenfalls die besten, zu denen ich fähig bin. Das mag nicht viel sein, aber es ist etwas, es ist besser als nichts. Ohne das Melken hätte ich vielleicht nie mit dem Schreiben angefangen. Ich habe dem Melken viel zu verdanken. Und ich will weiter melken. Hoffentlich tu ich das noch lange.

*Matthias Stührwoldt,
Stolpe*

Lob des Melkens

1945 geboren, erlebte ich das erste Mal 1954 die Endziffer „4“. Und es war ein besonderes Jahr. Brauchte ich doch einmal keine Hausaufgaben zu machen. In der Schule muss ich so viel vom bevorstehenden Ereignis erzählt haben, dass meine Lehrerin sich zu dieser Amnestie genötigt sah. Wir bekamen den ersten Trecker. So stand ich dann am Feldrand und beobachtete, wie mein Vater mit dem 17er-Lanz die ersten Furchen zog. Immer noch habe ich das Bild vor Augen, wie er am Ende Kupplung und Gaspedal verwechselte und jämmerlich „Hü-Hü“ schreiend mit Trecker und Pflug durch die Gartenhecke fuhr.

Dann 1964 mein Abiturjahr – ein nicht bäuerliches Ereignis. So fiel dann auch seine Bedeutung weit hinter den ersten Trecker zurück. Vielleicht auch, weil ich damals noch heimlich den Wunsch mit mir herumtrug, Bauer zu werden. Noch genau erinnere ich mich, wie ich ein Jahr vorher bei der Fahrprüfung ein Stoßgebete zum Himmel schickte: „Lieber Gott, lass mich jetzt bestehen. Wenn Du willst, darfst Du mich dafür auch beim Abitur durchfallen lassen“. Beim Auf und Ab im Leben gab es dann 1974 wieder ein Ereignis, dessen Bedeutung an den ersten Trecker heranreichte: Unsere Hochzeit. Nun hat es in Waltrauds Familie noch nie einen Vorfahren gegeben, der Bauer war, und in meiner Familie noch nie einen, der nicht Bauer gewesen wäre. Erst jetzt, nach 40 Jahren, erschrecke ich manchmal: Wie konnte das gut gehen? Aber nicht nur, dass Waltraud



Mein Jahr der runden Gedenktage

die bäuerliche Welt akzeptiert hätte, sie hat sich voll hineingewagt, hat die Suche nach einem eigenen Hof aktiv unterstützt, hat sich in der, mit dem Neuanfang verbundenen und von mir noch vergrößerten, Chaosituation zurechtgefunden, Lehrerberuf und Beamtenstatus aufgegeben und dafür gesorgt, dass ich mich nicht um Finanzen kümmern musste. Die 1980er Jahre verbinden ich und auch unsere Kinder mit Ostermärschen und Blockaden in Gorleben und Ahaus. Und da ist die Endziffer „4“ noch einmal erwähnenswert: 1984 haben wir im Städtchen Drensteinfurt einen eigenen Ostermarsch mit 300 Teilnehmern auf die Beine gestellt. Das alles

führte auch auf dem Hof zu Veränderungen. 1989 haben wir umgestellt und 1990 einen Bioland-Vertrag abgeschlossen – silbernes Jubiläum also dieses Jahr. 2004 drohte die Welt, zumindest der Biohof, ganz sicher aber dessen Bäuerlichkeit zusammenzubrechen: Im Rahmen des Generationswechsels wurden die Milchkühe abgeschafft. Aber nun, zehn Jahre später, gibt es sie doch noch die Welt. In die Weiterführung des Hofes durch Sohn Peter ist vor zwei Jahren noch Schwiegersohn Thomas mit dem Anbau von Biogemüse eingestiegen. Es sind Enkel da, die hoffentlich bäuerlich mit unserer Erde umgehen, statt ihren Untergang zu beschleunigen.

Auf jeden Fall sind sie Garanten für neue Aufgaben. Vor genau sechs Jahren ist das erste Enkelkind geboren und wenn ihr diese Zeilen lest, wird das zehnte da sein, auf das wir jetzt gespannt warten.

*Heinrich Angenendt
Mersch*

Ex-Betriebsspiegel von Ex-Bauer Heinrich

60 ha Acker
Saatgutvermehrung
Kleegrass
14 Milchkühe
1 Morgen Kartoffeln

Der Tanz ums goldene Kalb, Schwein, Huhn

Tierwohl – freiwillig verbindlich, gelabelt oder nicht, unwissenschaftlich, emotional

Gegen Massentierhaltung

Am 20. November wurden in Brandenburg mehr als 37.000 Unterschriften gegen industrielle Tierhaltung an den Landtag übergeben – 20.000 innerhalb eines Jahres sind notwendig, um das Thema auf die Tagesordnung der Parlamentarier zu setzen. Im März hatten Aktive der Landwirtschaft sowie des Tier- und Umweltschutzes aus dem Aktionsbündnis Agrarwende Berlin Brandenburg die Volksinitiative gegen Massentierhaltung ins Leben gerufen. Erklärtes Ziel: die Landesregierung soll einen Kurswechsel im Umgang mit der Genehmigung neuer Tierhaltungsanlagen vornehmen. Die hohe Anzahl von Neuanträgen für Bauvorhaben, z.T. in der Größenordnung von Tierplätzen für 400.000 Masthähnchen oder 37.000 Schweinen führte zur Gründung zahlreicher Bürgerinitiativen in Brandenburg. Agrarminister Jörg Vogelsänger der alten und neugewählte Landesregierung aus SPD und LINKEN vertritt seit Herbst auch den Bereich Umwelt – und ist bekannt für seinen Willen, große Tierproduktionsanlagen genehmigen und finanziell fördern zu wollen. Die Volksinitiative fordert eine Anpassung bestehender Gesetze zur Förderung einer Tierhaltung in bäuerlichen Strukturen mit regionalen Kreisläufen, statt einer Unterstützung industrieller Abläufe mit Problemen für das Tierwohl sowie umweltgefährdenden Auswirkungen.

gen. cw

DLG-Präsident Carl-Albrecht Bartmer eröffnete die Leitmesse für Tierhaltungstechnik in Hannover mit den Worten: „Wir müssen darauf achten, dass unter den tausenden von Flutlichtern einer EuroTier 2014 eine Branche nicht in einer Parallelwelt erstrahlt, eine Branche, die strukturell gesellschaftliche Veränderungen in ihrem Umfeld nicht ausreichend wahrnimmt.“ Es gebe ein Informationsdefizit beim Verbraucher hinsichtlich moderner Tierhaltung, unwissenschaftlich anthropozentrisch geprägte emotionale Wünsche, gar „krude Vorstellungen“, die aber offensichtlich in der Gesellschaft, wenigstens in Deutschland, immer mehr verfangen, so Bartmer. Aber er sagte auch: „Es gibt Ausprägungen in unseren Verfahren, auch das eine oder andere Zuchtziel, das unser intensives fachlich fundiertes kritisches Nachdenken verdient.“ Kritisch nachgedacht hat offensichtlich auch das Agrar- und Ernährungsforum Oldenburger Münsterland (AEF), ein Branchenzusammenschluss aus etwa 80 Unternehmen der Agrar- und Ernährungswirtschaft in einer der intensivsten Veredelungsregionen Europas. Der Vorsitzende und ehemalige niedersächsische Landwirtschaftsminister Uwe Bartels stellte mit seinem grünen Nachfolger Christian Meyer sowie Thomas Schröder ein neues Positionspapier des AEF vor. Darin steht ein klares Bekenntnis zum strengen niedersächsischen

Tierschutzplan und die Aufforderung, so etwas auch bundesweit aufzulegen. Haltebedingungen sollen „messbar verbessert und ökonomisch verträglich mit den gesellschaftlichen Erwartungen in Einklang gebracht werden.“

Freiwillig verbindlich

Tierwohl in aller Munde, zumindest in Deutschland. Auf der EuroTier, jenem stark internationalen Ereignis, war der Tenor: im Ausland interessiert das nicht. Trotzdem bieten beispielsweise inzwischen fast alle Stalleinrichter Systemlösungen für freie Abferkelungen an. Politisch passend zur EuroTier zündete Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt seine Initiative für mehr Tierwohl, die mit viel Ankündigungsrethorik arbeitet und dafür auch von unterschiedlichen Seiten kritisiert wird. Mit seinem Konzept der „freiwilligen Verbindlichkeit“ werde der Minister der kritischen Diskussion in der Gesellschaft zur Tierhaltung nicht gerecht, so der ehemalige Agrarstaatssekretär und jetzige Vorsitzende der Agrarsozialen Gesellschaft, Martin Wille. Die Brancheninitiative Tierwohl, in der Bauernverband (DBV) und Handel nach einem ursprünglich mal von der Tierschutzorganisation ProVieh entwickelten Kriterienkatalog Aufschlagszahlungen ausgehandelt haben, soll bald in die konkrete Phase der Auditierung von Betrieben gehen. Auf der Eu-

roTier konnte sich der interessierte Tierhalter am Stand des Bauernverbandes beraten lassen, der schien sich aber eher für die günstigen Rabattangebote für Verbandsmitglieder bei verschiedenen Autoherstellern zu begeistern. Schon auf dem Veredelungstag des DBV in Cloppenburg wurde auch deutlich, dass es bei der Brancheninitiative Tierwohl nicht um Schutz vor sinkenden Preisen gehe und die gezahlten Zuschläge keinen Extragewinn für die Landwirte generieren, sondern lediglich die Kosten durch zusätzliche Tierschutzmaßnahmen ausgleichen sollen.

Label oder nicht

Hinzu kommen mal wieder widersprüchliche Signale vom Handel. Der stellvertretende Geschäftsführer des Bereichs Qualitätswesen bei Aldi Süd, Ralf-Thomas Reichrath, bewertete die Erfolgsaussichten der Brancheninitiative zum Tierwohl positiv im Gegensatz zu früheren Einzelprogrammen, die nicht über ein Nischendasein hinausgekommen seien. Es sei nun erstmals eine Allianz aller Beteiligten geschmiedet worden, die über eine große Durchsetzungskraft und Breitenwirkung am Markt verfüge. Wichtig sei dabei, dass „der Tierschutz nicht als Wettbewerbsmerkmal betrachtet“ werde. Das heißt offenbar, dass Aldi daran festhalten will, nicht mit einem Label oder ähnlichem auf den Produkten zu werben. Im Interview mit dem Verbandsorgan des Bauernverbandes, der dbk, verlied „die Geschäftsleitung Einkauf Fleisch und Wurst der Lidl Stiftung“ ihrem Wunsch Ausdruck, dass die Inhalte der Initiative Tierwohl an die Endverbraucher kommuniziert werden. „Lidl Deutschland setzt sich dabei für einen Hinweis auf der Verpackung ein.“ Dadurch könne der Verbraucher bei jedem Einkauf sofort erkennen, ob er durch den Kauf des Produktes die teilnehmenden Landwirte unterstütze. Eigentlich war es genau immer die Produktkennzeichnung, die die Initiative nicht wollte, auch um viele Betriebe, die nichts ändern unter wenigen, die in der allgemeinen Werbekampagne beleuchtet werden, verschwinden zu lassen. Der Verbraucher sollte eigentlich nicht erkennen können, aus welcher Haltung sein Schnitzel stammt, nur ein diffuses Gefühl entwickeln von „die tun was“. Wenn Lidl nun wirklich etwas anderes will, ist das erst einmal positiv, denn mit einer eindeutigen Kennzeichnung kann der Verbraucher entscheiden, der am Ende vielleicht doch informierter und weniger emotionalisiert ist, als der DLG-Präsident es ihm unterstellt.



Bucht zur freien Abferkelung erregt auch internationales Interesse

Foto: Schievelbein

Handeln am Markt klingt erstrebenswerter als atemlos mitlaufen. Den Bauern und Bäuerinnen wird dies durch Konzentrationsprozesse und Konkurrenzkämpfe um Preisführerschaft im Handel und bei Verarbeitern zunehmend schwer gemacht. Die Politik ist gefordert, das offensichtliche Übergewicht einzelner Großer am Markt zu steuern und zu begrenzen. Aus einer Begrenzung der Marktmacht am Ende der Wertschöpfungskette folgt jedoch nicht automatisch, dass davon die Bauern und Bäuerinnen am Anfang der Kette profitieren. Sie müssen durch Zusammenschlüsse oder durch Alleinstellungsmerkmale selbst Marktmacht aufbauen. Das zunehmende Bewusstsein und die Unterstützung der Gesellschaft für Regionalität und Werte, die über ökonomischen Erfolg hinausgehen, stimmen positiv, dass Politik und Menschen mit Einkaufskorb sich dazu bewegen lassen, bäuerliches Handeln am Markt zu stärken.



Freie Wahl Fehlanzeige

Über achtzig Prozent der Waren werden von vier großen Lebensmitteleinzelhändlern vertrieben

Das Bundeskartellamt hat sich in einer Sektoruntersuchung der Strukturen des Lebensmitteleinzelhandels angenommen. Ein zentrales Ergebnis ist, dass wenige Lebensmitteleinzelhändler den Markt dominieren und gegenüber den Herstellern ein großes Machtgefälle besteht. Die Untersuchung zeigt aber auch, wo die Verbraucher ihre Lebensmittel beziehen, von wem und auf wessen Angebot sie angewiesen sind.

Hier wird eingekauft

85 Prozent des bundesweiten Absatzes im Lebensmitteleinzelhandel, so das Ergebnis des Bundeskartellamts, laufen über die Kassen von vier national tätigen Unternehmen. Jeder kennt die vier großen Player auf dem Feld des Lebensmitteleinzelhandels. Neben EDEKA und REWE ist es die Schwarz-Gruppe mit Lidl und Kaufland sowie Aldi. Die starke Konzentration auf nur vier Unternehmen ist auch für die Händler eine Herausforderung, denn auch 85 Prozent der Waren im Lebensmittelbereich werden von den genannten vier Unternehmen bezogen. Allerdings ist die Gruppe dieser vier Spitzenreiter nicht homogen und lässt zum Teil die unterschiedlichen Strategien für Einkauf und Absatz erkennen. EDEKA hat mit Abstand die größte Verkaufsfläche, die, wie auch die Standortdichte, doppelt so hoch ist wie die der nächsten Wettbewerber. Beim Umsatz ist EDEKA dementsprechend der führende Anbieter. Das gilt auch für die Beschaffung von Herstellermarken. Die Strategie, weg von den Herstellermarken, die viele Verbraucher aus Aldi-Regalen kennen, spiegelt

sich auch in der Stellung des Unternehmens wider. Aldi ist in Bezug auf Handels- bzw. Eigenmarken der führende Anbieter. Bis heute wird unter Verbrauchern diskutiert, ob z.B. der Sekt bei Aldi eigentlich Champagner ist, der als Eigenmarke weit unter Wert vertrieben wird. Derartige Erzählungen werden gestärkt durch die Tatsache, dass die Eigenmarken, beispielsweise im Milchbereich, zum Teil von Molkereien mit bekannten Herstellermarken produziert werden. So wird der Milchreis Desira von Aldi Süd bei Müller Milch produziert. Der Söntner Sahnejoghurt von Aldi Nord kommt von Zott. Bauer produziert für REWE Handelsmarken und Friesland Campina, bekannt auch mit der Marke Landliebe, Sprühsahne für Lidl und REWE. Diese Auflistung ließe sich fortsetzen. Dass die Markenhersteller für die Handelsmarken indes dieselbe Rezeptur verwenden wie für ihre Markenprodukte, darf getrost bezweifelt werden.

Starke und schwache Marken

Die große Nachfragemacht der dominierenden vier Unternehmen macht es den Herstellern, in diesem Fall den Molkereien, nicht leicht, sich am Markt zu behaupten bzw. auf andere Absatzmärkte auszuweichen. Molkereien, die entweder nur Handelsmarken oder nur Herstellermarken produzieren, sehen, so die Antworten gegenüber dem Bundeskartellamt, keine Veranlassung den jeweils anderen Bereich in ihr Angebot aufzunehmen. Unternehmen, die sowohl Handelsmarken als auch Herstellermarken produzieren, können hier offenbar flexibler

reagieren und die Anteile zwischen beiden Absatzmärkten verschieben. Ein in der Sektoruntersuchung nicht betrachteter Aspekt ist das finanzielle Engagement einzelner Lebensmitteleinzelhändler bei Molkereien. So gibt es Finanzierungsmodelle, bei denen der LEH neue Maschinen vorfinanziert. In solchen Fällen wird die Molkerei auf längere Sicht gebunden und verliert die Möglichkeit, über alternative Absatzmärkte höhere Gewinne zu erzielen. Insgesamt, so legt der Kartellamtsbericht dar, ist es für alle Hersteller schwierig, alternative Absatzwege zu erschließen. Es gibt schlicht keine adäquaten Abnehmer.

Vor allem national

Anders als vielleicht zu erwarten, bezieht der LEH seine Waren vor allem von deutschen Herstellern. Dies betrifft bei einzelnen Unternehmen, die auch in anderen Ländern aktiv sind, sogar deren dortiges Sortiment, das ebenfalls mit deutschen Eigenmarken bestückt wird. Wie bei allen Händlern besteht das primäre Interesse, auch das des LEHs, in einer möglichst weiten Marge zwischen Einkaufs- und Verkaufspreis. In Form von Einkaufskooperationen versuchen die Unternehmen ihre schon bestehende Marktmacht gegenüber den Herstellern, aber auch gegenüber den Konkurrenten weiter zu steigern. Dass trotz der hohen Konzentration die Preise für die Verbraucher nicht steigen, liegt an dem Bestreben der Unternehmen, durch Preisführerschaft, in diesem Fall durch einen möglichst geringen Preis, Kundenanteile zu gewinnen. Dieser massive Preiskampf

zwischen den Anbietern wird an die Hersteller weitergereicht. Ob der zunehmende Bedeutungsgewinn von Handelsmarken, die den Hersteller austauschbar machen, eine direkte Auswirkung dieses Ringens um Preisführerschaft ist, wird im Bericht nicht beantwortet.

Die Politik erwacht

Angesichts der Untersuchung durch das Kartellamt sieht sich jetzt auch die Politik in Zugzwang. Sowohl SPD als auch CDU/CSU beklagen den hohen Konzentrationsprozess von über 85 Prozent, der allein von vier Lebensmitteleinzelhändlern abgedeckt wird. Während die SPD eine Ombudsstelle fordert, damit benachteiligte bzw. unfair behandelte Lieferanten und Hersteller, ohne ihre Absatzmärkte zu riskieren, anonym über diese Vorgänge berichten können, sieht die CDU/CSU vorerst nur den Bedarf, zu prüfen ob es einer Marktregulierung bedarf.

Aus Sicht der Bauern, die mindestens eine Stufe unter den Herstellern stehen und im Vergleich zu diesen keinerlei Konzentration aufweisen, ist der Bericht eine bittere Erkenntnis. Vordergründig schien die Argumentation des Deutschen Bauernverbands, nur ausreichend große Molkereien könnten mit dem stark konzentrierten LEH auf Augenhöhe verhandeln, plausibel. Die Sektoruntersuchung zeigt jedoch, dass dieses Ziel nicht zu erreichen ist. Darüber hinaus sind die Interessen der Molkereien nicht die der Milchbauern, die in jedem Fall an Einfluss verloren haben.

Produktgeschichten erzählen

Warum es wichtig ist, mit dem Handel ins Gespräch zu kommen

Der Lebensmitteleinkauf sei doch heutzutage weniger eine Versorgungstätigkeit als eine Freizeitgestaltung, konstatiert Monika Tietke. Sie beschäftigt sich nicht erst damit, wie der Lebensmitteleinzelhandel so tickt, seit sie Geschäftsführerin des Biokartoffelerzeugervereins ist. Mit dem aber hat sie versucht, in den letzten drei Jahren eine Gesprächsbasis mit den Einkäufern der großen Handelsketten zu schaffen, die den vermeintlich ausschließlich kleinen, machtlosen Rohwarenerzeugern – den Biokartoffelbauern – eine andere Position verschafft. „Es ist doch bizarr“, sagt Tietke, „wir haben einen Versorgungsgrad von weit über 100 % in der Landschaft der Lebensmittelläden, es wird aber ja nicht mehr gegessen, also tobt ein erbitterter Kampf um die Käuferschichten.“ Natürlich führe der Handel diesen Kampf über den Preis, aber eben nicht nur. „Wenn ich nichts mit dem Produkt verbinde, zählt nur der Preis, wenn ich dem Kunden aber eine Verbindung anbieten kann, dann kann ich zum Teil sogar unverhältnismäßige Preise erzielen“, so ihre Erfahrung. „Emotionale Produkt-Produzenten-Geschichten“ müsse man erzählen können, verkündete auch jüngst der Trendforscher Jürgen Reuter auf einer Bio-Mar-

ketingveranstaltung. Monika Tietke erzählt die Geschichte mit ihren eigenen Kartoffeln in einem Rewe-Markt vor Ort. Der hatte sich darauf eingelassen, neben den gewaschenen in anonymen, aber in sauberen Beuteln abgepackten Biokartoffeln auch Tietkesche Knollen, lose, ungewaschen, gerne auch mal mit einer schrumpeligen dazwischen, mit dem Verweis auf die Herkunft ins Sorti-



Gebündelte Interessen und Transparenz gegenüber dem Handel schützt vor mancher Überraschung Foto: Schoenemann/Pixelio

ment zu nehmen. Die gewaschenen Biokartoffeln kosten 1,06 €/kg, die ungewaschenen mit dem direkten Herkunftsnachweis 1,49 €/kg. Trotz höherem Preis und angeblich schlechterer Optik werden letztere deutlich besser verkauft.

Bewegung

Als der Biokartoffelerzeugerverein vor Discountern Kartoffeln verschenkte, um auf die Situation der heimischen Erzeuger, die zugunsten von Importware im Frühjahr nicht mehr gelistet wurden, aufmerksam zu machen, geriet etwas in Bewegung. So etwas wollte man auf Seiten des Handels nicht noch mal erleben. Also gab es Gesprächsangebote, inzwischen pflegt der Verein einen guten Kontakt zum Handel. Durch Transparenz und Offenheit konnte erreicht werden, dass heimische Ware bevorzugt wird. Auch schlug sich die Arbeit des Vereins in den vergangenen Jahren in einer preisstabilisierenden Wirkung nieder. Dieses Jahr, in dem konventionelle Kartoffeln drei Euro je dt. kosten, ist das weitaus schwieriger. Zwar konnten die Verständigung der Vereinsmitglieder untereinander und der gute Kontakt zum Handel bislang ein Abrutschen des Biokartoffelpreises unter 20 Euro je dt. verhindern, kostendeckend erzeugt sind

die Kartoffeln damit aber nicht. „Wir brauchen mindestens 40 Euro“, so Monika Tietke, „der aktuelle Preis nach der letzten Ausschreibung liegt bei 25 Euro.“ Natürlich nahmen die Handelsketten das günstigste Angebot, dass sie bekämen, es sei ihnen nicht zu verdienen, konstatiert sie, auch frustriert über einige wenige Berufskollegen, die vielen anderen das Leben schwer machten. Gleichzeitig gebe es aber Verpacker, die auch an große Handelsketten liefern, die nach wie vor 30 Euro zahlten, weil sich eine Solidarität mit den Bauern und Bäuerinnen entwickelt habe. Und es gebe inzwischen ein Verständnis beim Handel dafür, dass man ein Angebot, über einen Zeitraum von mehreren Monaten, unter 20,00 €/dt. als unseriös ablehnen müsse. Die Strukturen sind eine Schwierigkeit, riesige Konzerne, die einzelnen Bauern und Bäuerinnen gegenüberstehen. Gebündelte Interessenvertretung, wie sie der Bio Kartoffel Erzeuger Verein leistet, hilft, wenn der auch nicht immer alle gesteckten Ziele erreicht. „Es wird nicht einfacher, je größer die ganze Chose ist“, sagt Monika Tietke, „aber klar ist: der Handel will, weil die Kunden es wollen und zwar regional, bio, mit Geschichte.“ cs

„Den Mut haben, einen frischen Schinken anzuschneiden“

Nahversorgung und regionale Absatzmöglichkeit durch Lebensmittelgeschäfte auf dem Land

Ernst Swetlik betreibt seit 40 Jahren ein Lebensmitteleinkostgeschäft in Unterrieden, einem Dorf mit knapp 1.000 Einwohnern. Er setzt auf Frische und ein vielfältiges aber übersichtliches, regionales Angebot direkt im Ort, was ihn im hart umkämpften Lebensmitteleinzelhandel (LEH) heraushebt, immer mehr jedoch auch herausfordert. So verschafft ihm seine Wursttheke einen guten Absatz, „aber man muss dafür auch die Frische pflegen und den Mut haben einen frischen Schinken anzuschneiden – obwohl es schwer ist zu planen, was morgen gekauft wird. Das Kundenverhalten ist unergründlich.“ Mehr als zehn verschiedene Lieferanten, darunter sehr viele regionale Verarbeiter und Bauern, versorgen ihn mit Ware. Trotz der Schwierigkeiten für einen kleinen Laden mit breitem Sortiment hat 2010 rund zehn Kilome-

ter weiter, die Werra flussabwärts, im ähnlich großen Gertenbach, das „Lädchen für alles“ eröffnet. Das vom LEH-Unternehmen tegut entwickelte und betreute Konzept für den Dorfladen ist dabei stark sozial ausgerichtet und beruht auf Kooperationen: Ein von den Gertenbachern gegründeter Verein gab den Anstoß, beantragte Fördermittel und bereitete die Wiedereröffnung des alten Dorfladens, z.B. durch Befragungen zum Einkaufsverhalten, vor. Für die Ausstattung und Belieferung mit Produkten, deren Preis der gleiche ist wie in den eigenen Vollsortiment-Supermärkten, sorgt tegut. Ladenbetreiber ist der soziale Verein zur Integration von Menschen mit psychischer oder körperlicher Beeinträchtigung „Aufwind“. Sahar Neckel, Vorsitzender des Dorfladenvereins, ist mit den ersten Jahren zufrieden, denn „das Ziel

war, den Laden als sozialen Treffpunkt wieder zu etablieren. Das Ganze ist uns richtig gut gelungen.“ Der Verein übernimmt dabei die Aufgabe, das Lädchen als Einkaufsort immer wieder bewusst zu machen. Für tegut dient das Engagement zur Versorgung auf dem Land, mit dem Anspruch den demographischen Wandel zu gestalten, dem eigenen, öffentlichen Profil. Knut John hat die Idee angestoßen und ist für das Unternehmen tätig, indem er die mittlerweile 25 Dorfläden in Hessen, Bayern, Thüringen und Niedersachsen betreut und Neugründungen begleitet: „Maximal drei neue Läden können wir im Jahr stemmen. Und das geht auch nicht alleine, denn der LEH ist einer der am härtesten umkämpften Märkte – wir brauchen Partner vorort“. Weitere wichtige Kriterien für neue Lädchen sind, dass kein anderes Geschäft vor

Ort ist, dem Konkurrenz entstehen würde, sowie eine geeignete Immobilie direkt im Dorf und mindestens 1.500 Einwohner. Der hohe logistische Aufwand für ein vergleichsweise kleines Sortiment ist der größte Kostenfaktor. Das gilt auch für Bauern und Bäuerinnen aus der Region, die über die Läden von Swetlik und „Aufwind“ ihre Produkte vermarkten. Eine von ihnen ist Brigitte Weidinger vom Gut Fahrenbach. Sie beliefert beide Geschäfte mit Biorindfleisch: „Das ist völlig unkompliziert. Manchmal gibt es halt etwas nicht, weil ich nicht wegen zwei Packungen Hackfleisch losfahren kann. Das ist schon so: Je größer das Gebinde, desto geringer der Gesamtaufwand. Dafür liegen die Läden aber meist auf dem Weg und sie sind wichtig als Teil unserer Absatzmöglichkeiten und für das regionale Angebot.“ cw

Hessische Bauern vermarkten seit 25 Jahren gemeinsam

Direktvermarktung bei LANDMARKT

In Hessen hat sich bereits vor 25 Jahren die Vereinigung der hessischen Direktvermarkter e.V. (VHD) gegründet. Zu einem Zeitpunkt, da Regionalität noch nicht wie heute in alle Munde wandern sollte und zu einem entscheidenden Kaufargument geworden ist. 383 Mitgliedsbetriebe hat die VHD in Hessen. Die Einzelbetriebe sind vielseitig in ihrer Ausrichtung und wirtschaften konventionell, extensiv, auf Grundlage der EG-Bio-VO oder als Mitglieder von Ökoverbänden.

Eine eigene Marke

Mit ihrer Initiative verfolgen die Landwirte der Vereinigung der hessischen Direktvermarkter unter anderem eine Verbesserung ihrer Situation durch ein konzentriertes Auftreten gegenüber der Politik, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit und interne Fortbildungen. Aber auch die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation auf den Betrieben ist Ziel der VHD. 170 Betriebe nehmen am LANDMARKT-Konzept teil, sie müssen die verbandseigene Direktvermarktungsdefinition erfüllen, unterliegen einer neutralen, externen Kontrolle und verzichten auf den Einsatz von

Gentechnik. Das Zeichen LANDMARKT hat sich mittlerweile als Marke etabliert und wird auf allen Direktvermarktungswegen, ob im Hofladen, auf dem Bauernmarkt oder im Lebensmitteleinzelhandel eingesetzt. Kernstück der Vermarktung ist jedoch die Vermarktungskooperation mit der REWE Region Mitte. Die Betriebe liefern ohne Umwege direkt in die Märkte und halten auf diese Art und Weise intensiven Kontakt mit den Marktleitungen, den Mitarbeitern und den Kunden. Aktuell werden auf diese Weise 125 REWE-Märkte der Region mit ca. 2.000 Artikeln beliefert. Für die REWE-Märkte ist die Kooperation mit den Direktvermarktern eine Möglichkeit, das eigene Profil zu schärfen. Im Durchschnitt wird ein Markt von 15 bis 20 Betrieben beliefert. Damit die LANDMARKT-Produkte im Markt klar zu erkennen und zu finden sind, ist jeweils eine eigene LANDMARKT-Präsentation, zumeist im Bereich Obst/Gemüse/Milchprodukte eingerichtet.

Vom Bauern zum Kunden

Der Grundgedanke der Mitglieder des Verbands der hessischen Direktver-



Direktvermarkter Oswald Henkel bei der Eröffnung der 125sten LANDMARKT-Produktpräsentation im REWE-Markt Fulda
Foto: VHD

markter ist Direktvermarktung als die direkte und transparente Verbindung von Urproduktion, Be- und Verarbeitung sowie Vermarktung von Lebensmitteln. „Landwirtschaftliche Urproduktion, Erzeugung und Vermarktung werden hier in einer Hand gebündelt, das schafft Transparenz und Vertrauen

gegenüber den Verbrauchern. Der Verbraucher kann sich vor Ort bei den Betrieben informieren und weiß immer, welchen Weg sein Lebensmittel vom Acker oder Stall bis in die Verkaufstheke zurückgelegt hat“ umreißt Oswald Henkel, der Vorsitzende der VHD. *mn*

Wer zahlt die Rechnung?

REWE plädiert für Kostenvorteile durch sektorale Lösungen

Wir brauchen einen sektoralen Ausstieg bei Gentechnik-Futtermitteln und eine komplette Umstellung auf gentechnikfreie Fütterung“, so Dr. Ludger Breloh, Bereichsleiter Grüne Produkte der REWE Group auf der BÖLW-Herbsttagung. Gentechnikfreie Ware stünde in ausreichender Menge zur Verfügung, so der Manager. Bei einer sektoralen Lösung würden sich die Mehrkosten einer gentechnikfreien Fütterung marginalisieren, da die Kosten der Trennung zwischen non-gmo Soja und Gentechnik-Soja wegfallen würden. „Im Sommer waren wir kurz vor einer Branchenlösung im Geflügelsektor. Es gab einen inhaltlichen Schulterschluss zwischen allen Handelsketten, keine Gentechnik im Futtertrog einzusetzen!“ Ein Konsens aber wurde nicht erzielt, da u.a. Verbände des Agrarsektors erhebliche Vorbehalte einer sektoralen Umstellung vorbrachten. Die REWE indes will ihre Eigenmarkenprodukte umstellen und er-

gänzend mit einer "ohne Gentechnik" Auslobung versehen. Anlass war der aktualisierte Schadensbericht Gentechnik durch den Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW). Deren Autor Axel Wirz vom Forschungsinstitut für ökologischen Landbau (FibL) rechnete aus, dass allein bei der Milch 2,6 Mrd. Euro an Zusatzkosten pro Jahr vermieden werden können, wenn auf Gentechnik-Futter generell verzichtet werden würde. Gerechnet wurde mit 1,48 Cent Mehrkosten pro kg Milch für die gentechnikfreie Fütterung plus 7 Cent/kg für getrennte Erfassung, Reinigung und Analysekosten, bezogen auf 31 Mrd. kg Milch (2013). Bislang tragen diese Mehrkosten diejenigen, die gentechnikfrei erzeugen und konsumieren, nicht aber die, die Gentechnik bewusst einsetzen.

Verantwortung übernehmen

Bei den Kosten der Trennung verweist Maria Flachsbarth, parlamentarische

Staatssekretärin beim Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft, auf die offenen Märkte und die Freiheit der Unternehmen "ohne Gentechnik" zu labeln. Bei Verunreinigungen in der Nachbarschaft gäbe es klare Haftungsregelungen. Alexander Beck vom BÖLW-Vorstand machte deutlich, dass es bei Kontaminationsschäden im Lebensmittelsektor bisher keine ausreichenden Regelungen gibt. Alleine durch vier Kontaminationen mit nicht zugelassenen GV-Pflanzen seien bereits Schäden von weit über 5,4 Mrd. US-Dollar entstanden. Weltweit sind es über 400 Fälle. Den Großteil der Kosten musste die gentechnikfreie Lebensmittelwirtschaft zahlen. Gäbe es eine Produkthaftung, so Beck, müssten diejenigen, die Gentechnik emittieren die Verantwortung für Schäden übernehmen. Politisch und wirtschaftlich wäre viel erreicht, wenn das Verursacherprinzip durchgesetzt wird, positioniert sich die Arbeits-

gemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). Das bedeutet, dass diejenigen, die sich einen Vorteil durch Gentechnik versprechen, auch die wirtschaftlichen Folgekosten tragen müssen. Um die Wahlfreiheit der Verbraucher sicherzustellen, muss in Zukunft eine gentechnikfreie Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln ohne Mehrkosten für die gentechnikfreie Lebensmittelerzeugung möglich sein. Auch Anneli Wehling, BDM-Milchbäuerin aus Schleswig-Holstein kritisiert die Kostenverteilung: „Wir begrüßen den Einsatz der REWE, auch den Bereich der tierischen Produkte auf gentechnikfrei umzustellen. Wir wollen keine Gentechnik in unseren Futtertrögen einsetzen. Es ist gut wenn die REWE hier vorangeht. Nur müssen auch die Mehrkosten für die gentechnikfreie Fütterung übernommen werden.“

*Annemarie Volling,
Netzwerk gentechnikfreie Regionen*

„Wir arbeiten unabhängig von internationalen Milchpreisen“

Der kanadische Farmer Terry Boehm im Gespräch über Inlandsmärkte und Auswirkungen internationaler Handelsabkommen

Unabhängige Bauernstimme: Sie sind Bauer und engagieren sich in der National Farmers Union (NFU) politisch gegen das geplante Kanada-EU-Freihandelsabkommen (CETA). Was für einen Betrieb haben Sie und wie ist die Marktsituation?

Terry Boehm: Ich bin Ackerbauer und wirtschaftete in Westkanada, in der Provinz Saskatchewan. Meine Farm ist 4.000 Acre groß - das entspricht etwa 2.000 Hektar - und ich baue Weizen, Gerste, Roggen, gvo-freien Raps, Lein, gelben Senf, Erbsen und Linsen an. Mein Vater, der 81 Jahre alt ist, und meine Mutter helfen auf dem Betrieb. Die Regierung hat vor kurzem das Kanadische Weizen Board zerstört, eine von Farmern geleitete Vermarktungsorganisation, so dass nun zunehmend multinationale Getreidehandelsunternehmen den Markt beherrschen. Mein Betrieb liegt 1.600 Kilometer vom nächsten Hafen, und der Transport per Güterzug ist sehr wichtig, da wir den Großteil unseres Getreides exportieren. Diese Transporte sind einer unserer größten Kostenfaktoren und werden von nur zwei Eisenbahnunternehmen dominiert. Die aktuelle Regierung hat die Absicht, alle institutionellen Vereinbarungen abzuschaffen, die bisher das Marktmachtgefälle zwischen Bauern und diesen großen Unternehmen ausgeglichen haben. Die Preise für unser Getreide sind im Moment sehr niedrig.

Im Milchbereich wird das kanadische System zur Mengenregulierung interessiert von Bauernorganisationen in Europa beobachtet, die sich für eine Mengensteuerung entsprechend der innereuropäischen Nachfrage einsetzen. Können Sie das System kurz beschreiben?

Das kanadische Angebotsmanagementsystem für Milch basiert auf einem regulierten Markt rein für den Inlandsbedarf. Wir haben hohe Zollbarrieren, um Angebote aus dem Ausland abzuhalten. Jede Provinz hat ein Milchboard, das Quoten festlegt und mit den Verarbeitern verhandelt. Regelmäßig werden die durchschnittlichen Erzeugerkosten kalkuliert und eine darüber hinausgehende Gewinnspanne errechnet. Auf diese Weise haben die Bauern ein stabiles Einkommen ohne staatliche Zuschüsse. Die Verarbeiter verfügen über ein stabiles Angebot qualitativ hochwertiger Milch und sind ziemlich zufrieden mit dem System. Die Konsum-

umenten zahlen, verglichen mit Handelspreisen in den USA, im Durchschnitt einen nur leicht höheren Preis. Unter Bauern kann die teurer werdende Milchquote gehandelt werden. Einige Provinzen reservieren einen Teil der Quotenverkäufe für Neueinsteiger. Die Milchboards der einzelnen Provinzen kooperieren miteinander, um kurzzeitige Lieferschwierigkeiten in dem einen oder anderen Gebiet auszugleichen. Wir exportieren keine Milchprodukte und arbeiten unabhängig von internationalen Milchpreisen.



Wo liegt der Milchpreis in Kanada aktuell?

Der durchschnittliche Preis für Rohmilch liegt bei 75 Cent Kanadische Dollar (etwa 53 Eurocent). Ein Anteil von 20 Prozent des Preises richtet sich nach den Preisen in den USA, so dass ein Mischpreis herauskommt.

In den Statements zu CETA sagt die NFU, dass im Agrarbereich insbesondere der Milchsektor betroffen sei und Marktanteile an europäische Ware verlieren wird. Welche Auswirkungen sehen Sie auf die Bauern zukommen?

Der Milchpreis wird letztlich beeinflusst durch die Ausnahmen von unseren Zollbarrieren, wie sie die Regierung im Rahmen von internationalen Handelsabkommen wie CETA verhandelt. So ist z.B. nun eine Einfuhrerlaubnis von Käse und anderen verarbeiteten Milchprodukten vorgesehen, die einer Menge von neun Prozent unseres kanadischen Angebots entspricht. Das ist besorgniserregend, weil es zur Aushöhlung eines sehr erfolgreichen Systems führt.

Befürchten Sie durch CETA auch politischen Druck auf die Milchmengenregulierung?

Viele Politiker und Bürger verstehen nicht, wie das System funktioniert und sind empfänglich für grob vereinfachende, dagegen sprechende Argumente. Ich glaube, dass CETA dazu beitragen wird, den Druck auf das System zu verstärken, weil es international immer wieder von denen angegriffen wird, die sich Zugang zum kanadischen Markt verschaffen wollen. In jeder Verhandlung über Handelsabkommen wird das Angebotsmanagement angegangen. Die EU verhielt sich in diesem Punkt sehr aggressiv.

Wie schätzen Sie die Befürchtungen deutscher Landwirte ein, dass durch CETA und das ähnliche, mit den USA geplante Abkommen TTIP Türen für gentechnisch veränderte Organismen (GVO) geöffnet werden?

Ich glaube, dass jedes Handelsabkommen eigentlich eine Grundsatzklärung ist, die große multinationale Unternehmen befürwortet. Einige der einflussreichsten davon sind Saatgut-, Chemie- und Pharmafirmen, die erheblich in GVO investiert haben. Bayer, Monsanto, Dow und Syngenta nutzen diese Verhandlungen, um ihre Interessen an jeder Ecke voranzubringen. Sie haben in der EU und in Kanada erfolgreich Lobbyismus betrieben. In der Folge wächst der Druck GVO zu billigen kontinuierlich an. Ich denke, dass Gesetze auf europäischer Seite notwendig sind, um den Einzug von GVO zu stoppen. Im Moment glaube ich nicht, dass kanadische gv-Agrargüter drastisch auf den europäischen Markt drängen werden. Denn da unsere Transportkosten so hoch sind, werden wir nicht besonders konkurrenzfähig

sein mit den europäischen Bauern, die die gleichen Kulturen gentechnikfrei anbauen.

Welches sind Ihre größten Bedenken für kanadische Bauern CETA betreffend? In den Statements zu CETA steht mehrfach, dass die Souveränität Kanadas gefährdet wird – was meinen Sie damit?

Mit CETA ist es den Regierungen und staatlichen Einrichtungen, wie Schulen, Universitäten und Krankenhäusern, nicht möglich vorrangig lokale Waren und Dienstleistungen zu nutzen. Außerdem macht mir das verstärkte Pochen auf geistige Eigentumsrechte, wie die Privilegien und Patente von Pflanzenzüchtern, Sorgen. Bei CETA sind für die Durchsetzung dieser Rechte sehr scharfe Instrumente vorgesehen. Mutmaßliche Verletzer von geistigen Eigentumsrechten wären der vorsorglichen Sicherstellung ihres Eigentums, dem Einfrieren der Bankkonten und der Weitergabe ihrer Finanzdaten ausgesetzt, bevor die Einzelheiten des Falls vor Gericht verhandelt würden. Die Bauern werden den Ansprüchen der Unternehmen folgen, aus Angst Bankrott zu gehen. Ich glaube, dass die Bauern und alle Bürger viel stärkeren schwankenden ökonomischen Umständen ausgesetzt sein werden. Letztlich höhlen diese Abkommen unsere Demokratien aus, indem sie beschränken, was wir tun oder lassen können, und den Umgang mit Streitpunkten geheimen Prozesskammern überlassen. Das betrifft unsere gesamte Souveränität.

Vielen Dank für das Gespräch!

cw

Die National Farmers Union (NFU)

Die NFU ist eine kanadische Bauernorganisation, direkt bestehend aus Einzelmitgliedern. Positionen werden auf lokaler und regionaler Ebene entwickelt, dann auf dem nationalen Kongress diskutiert und angenommen, wenn die Delegiertenversammlung zustimmt. Nach Auffassung der NFU sollten kleine und mittelgroße Familienbetriebe die Hauptlebensmittelproduzenten Kanadas sein. Gegründet wurde die NFU 1969 durch einen Zusammenschluss mehrerer kleiner, auf Provinzebene arbeitender Bauernorganisationen. Die NFU ist Gründungsmitglied von Via Campesina und war u.a. an der Einführung der kanadischen Systeme zum Angebotsmanagement von Milch, Geflügelfleisch und Eiern beteiligt. Von 2010 bis 2013 war Terry Boehm Präsident der Organisation.

Die meisten anderen kanadischen Bauernorganisationen nehmen sich nach Einschätzung von Terry Boehm nicht die Zeit, um zu verstehen, was wirklich in CETA enthalten ist und übernehmen blind die Regierungsmeinung, dass dieses Abkommen gut ist und Zugänge zum riesigen europäischen Markt verschafft. Kooperationen der NFU bestehen mit anderen Organisationen, die zu Via Campesina gehören, und in Europa z.B. mit Friends of the Earth International, ATTAC und GRAIN. In Kanada läuft u.a. eine enge Zusammenarbeit mit dem Council of Canadians und dem kanadischen Zentrum für Politikalternativen.

Super Cocktail gegen super weeds

US Umweltbehörde gibt grünes Licht für Agent Orange Herbizid

Farmer in den Vereinigten Staaten können ab 2015 neue Sorten von GM Mais und Soja anbauen, die nicht nur gegen Glyphosat, sondern auch gegen 2,4D resistent sind. Die Agrarlobby bezeichnete die Freigabe durch die US Behörden als die wichtigste Entwicklung des letzten Jahrzehnts. Im September hatte das US Agrarministerium die neuen Sorten gelistet, jetzt gab die US Umweltbehörde die Nutzung des von Dow Agrosiences produzierten Herbizids "Enlist Duo" frei. Es enthält neben Glyphosat auch den Wirkstoff 2,4 D, einst aktiver Bestandteil des im Vietnamkrieg eingesetzten Entlaubungsmittels "Agent Orange". Die Freigabe ist zunächst auf sechs Staaten im Mittleren Westen der US beschränkt, über die Zulassung in zehn weiteren Bundesstaaten wird voraussichtlich im November entschieden. Derzeit sind in den USA schätzungsweise 30 Millionen Hektar Ackerland mit Glyphosat-resistenten sogenannten "super weeds" (Super-"Unkraut") verseucht. Während Agrarchemiefirmen und Landwirtschaftsorganisationen 2,4 D haltige Herbizide für die einzige Möglichkeit halten, den "super weeds" Herr zu werden, sagen Umweltexperten, dass es lediglich eine Frage der Zeit ist, bis die Pflanzen auch gegen 2,4D resistent sein werden. Kritiker warnen außerdem vor massiven Umweltschäden: 2,4D ist flüchtig und bildet eine Giftwolke, die zwei Tage oder länger mit dem Wind driften kann. Schon bisher durften 2,4D Herbizide im Frühjahr und Herbst, vor der Aussaat und nach der Ernte eingesetzt

werden, was zu Millionenschäden, z.B. im Weinbau, geführt hat. Umweltschützer weisen darauf hin, dass der nunmehr erlaubte Einsatz von 2,4D mitten in der Wachstumsperiode unabsehbare ökologische Folgen haben wird. Die US Umweltbehörde EPA (Environmental Protection Agency) hat die Freigabe zunächst auf sechs Jahre beschränkt und der Hersteller Dow Agrosience ist verpflichtet, den Verbrauch des Herbizids zu dokumentieren und eng mit den Farmern zusammenzuarbeiten, um eine Übernutzung und die Entwicklung von 2,4D resistenten Unkräutern zu verhindern. Dieser Ansatz sei "armselig schwach", sagte Brill Freese vom "Center

for Food Safety", einer Interessensgruppe, die gegen die Entscheidung der EPA mit rechtlichen Mitteln vorgehen will – ein Gerichtsverfahren könnte die Einführung der neuen GM Sorten zumindest etwas verzögern. Ebenfalls mit dem Ziel die Ausbreitung der "super weeds" in den Griff zu bekommen, hat Monsanto neue Sorten von GM Soja und Baumwolle entwickelt, die gegen eine Herbizidkombination aus Glyphosat und Dicamba (in der Struktur 2,4D ähnlich) resistent sind. Über die Zulassung wird 2015 entschieden.

Marianne Landzettel,
freie Autorin



Super weeds schnuppert Morgenluft

Foto: Havlena/Pixelio

Neue Techniken brisant

Verschiedene Verbände gegen neue gentechnische Verfahren in der Landwirtschaft

Zusammen mit anderen Verbänden (Testbiotech, GeN, IG-Saatgut, Save our Seeds, Zukunftsstiftung Landwirtschaft, Greenpeace, BUND etc.) fordert die AbL, neuere Gentechnik-Züchtungsverfahren ebenso zu regulieren wie Gentechnik-Pflanzen, denn diese Verfahren erlauben eine radikale Veränderung des Erbgutes. Viele Beobachter erwarten in den nächsten Jahren eine regelrechte Welle neuer Produkte. Ganz unterschiedliche Verfahren werden eingesetzt, bspw. die Oligonukleotidtechnik (die Einfügung von kurzen, synthetischen DNA-Abschnitten), Nukleasen oder „Genscheren“ mit denen das Erbgut an einer

bestimmten Stelle verändert werden kann. Andere Methoden greifen direkt in die Genregulierung ein. Diese Techniken sind auch deswegen besonders brisant, weil in den letzten Jahren zudem die Verfahren zur künstlichen DNA-Synthese laufend weiterentwickelt wurden: So können DNA-Sequenzen im Labor synthetisiert und übertragen werden, die in der Natur nicht vorkommen. Risiken und Nebenwirkungen sind nicht umfassend untersucht. Gemeinsam fordern die Verbände: „Die umstrittenen neuen Züchtungsverfahren dürfen nicht eingeführt und entsprechende Produkte nicht freigesetzt werden. Die Risiken

müssen umfassend bewertet werden. Keinesfalls dürfen die ohnehin nicht hinreichenden Zulassungs- und Kennzeichnungsregeln in der Gentechnik umgangen werden.“ Sie warnen zudem davor, dass die neuen Freihandelsabkommen mit Kanada oder den USA (CETA und TTIP) dazu missbraucht werden könnten, derartige Produkte gegen den Willen der Bevölkerung in der EU einzuführen.

Annemarie Volling,
Koordination gentechnikfreie Regionen

www.abl-ev.de/themen/gentechnikfreie/hintergruende-positionen.html



Gentechnik-Schaden für 2 Mio.

2013 und 2014 sind auf Weizen-Feldern in den US-Bundesstaaten Oregon und Montana Gentechnik-Verunreinigungen mit zwei unterschiedlichen herbizidresistenten GV-Weizenlinien der Firma Monsanto gefunden worden. GV-Weizen hat weder in den USA noch weltweit eine Anbauzulassung. Allerdings wurden vor ca. zehn Jahren Freisetzungsversuche durchgeführt. Der Fund in Oregon 2013 führte zu Exporteinbrüchen, da wichtige Abnehmer wie Japan und Südkorea vorübergehende Importstopps verhängten. Mehrere US-Landwirte verklagten deshalb den Hersteller Monsanto wegen hoher Verluste. Laut Nachrichtenagentur Reuters zahlt Monsanto nun mehr als zwei Millionen Dollar in einen Entschädigungsfonds für Landwirte, um mit einem Vergleich die Klagen abzuwenden. Dies sei aber kein Schuldeingeständnis, betonte Monsanto. Mit dem Vergleich konnten mindestens drei Sammelklagen abgewendet werden, weitere Klagen laufen noch. av

Von kurzen, direkten Versorgungswegen

Fortsetzung der europäischen Seminarreihe von Via Campesina zur Agrarökologie mit dem Thema verbrauchernaher Vermarktung

Ende September fand bei Santiago de Compostela in der spanischen Region Galicien das dritte Seminar zum Thema Agrarökologie im Rahmen des europäischen Programms zur Erwachsenenbildung (Grundtvig) statt. Die zentrale Frage, mit der sich die Teilnehmer an vier Tagen beschäftigten, war, wie Erzeuger und Konsumenten von Lebensmitteln noch bzw. wieder näher zueinander gebracht werden können. Ein Knackpunkt sind die meist zu niedrigen Preise aufgrund der Wettbewerbsverzerrung durch die Externalisierung von Kosten in künstlich billig industriell erzeugten Lebensmitteln. Auch der Zugang zu höherpreisigen Märkten ist für kleinbäuerliche Betriebe oft ein Problem, da notwendige Investitions- und Zertifizierungskosten nicht leistbar sind oder die räumliche Distanz zu den Konsumenten zu groß ist. Die galicische Organisation Sindicato Labrego Galego, die das Treffen ausrichtete, berichtete von Erfahrungen mit dem Aufbau von Bauernmärkten, die es kleinbäuerlichen Erzeugern ermögli-

chen, gemeinsam nach eigenen Regeln ihre eigenen Produkte in der Stadt zu vermarkten. Eine Exkursion zum Bauernmarkt in Teo bei Santiago zeigte die Vielfalt der regionalen Produkte, die zum Teil auf den Höfen zu Käse, Marmelade, Gebäck oder Likören weiterverarbeitet werden.

Gegen den Strom

In der kleinstrukturierten Milchviehregion Galicien wird die Rinderhaltung immer intensiver. Antonio Carral, der seine 40 Kühe nur mit Grundfutter füttert, stellt sich gegen den Trend. Er vermarktet die Milch komplett direkt, teilweise über den Versand seiner dann mit Eis gekühlten Biomilch. Der französische Bauer Simon Carraz ist an drei Läden beteiligt, die von jeweils bis zu 40 Betrieben gemeinschaftlich geführt werden. So muss er nur an insgesamt sechs Tagen im Monat in den Läden stehen, seine Produkte werden aber täglich direkt verkauft. Der Vorteil ist, dass immer Bäuerinnen und Bauern an der Ladentheke stehen und so der di-



Überzeugt mit innovativer Milchvermarktung: Bauer Antonio Carral

Foto: Maaß

rekte Kontakt zu den Konsumenten gewährleistet ist. Judith Hitchman von Urgenci, dem weltweiten Dachverband der Solidarischen Landwirtschaft, gab einen Überblick über die unterschiedlichen gemeinschaftstragenen Vermarktungsformen. In Deutschland ist eine Gemeinschaft auf diese Art oft mit einem einzigen Hof verbunden. In Frankreich gibt es dagegen vorwiegend den Ansatz, mehrere Höfe pro Gemeinschaft einzubeziehen, um die Vielfalt zu erhöhen. Das vierte und letzte Grund-

vig-Agrarökologie-Treffen wird im März in Belgien zum Thema „Weitergabe bäuerlichen Wissens“ stattfinden, um Erfahrungen und Ideen zur Aus- und Weiterbildung aus einer agrarökologischen Perspektive zu teilen. Bitte richtet euren Teilnahmewunsch an via-campesina@abl-ev.de. Auch der komplette Bericht zum Seminar wird auf Anfrage gern zugeschickt.

Henrik Maaß und Paula Gioia,
junge AbL

Nürnberg, Germany
11. - 14.2.2015

Zutritt nur für Fachbesucher

BIOFACH2015

into organic

Weltleitmesse für Bio-Lebensmittel

Land des Jahres:
Niederlande

KONSEQUENT ZERTIFIZIERT.
NACHHÄLTIG INNOVATIV.

Wertvolle Einblicke in die Zukunft der Bio-Branche unter dem Motto „Organic 3.0“ auf dem BIOFACH Kongress, die wichtigsten Innovationen am BIOFACH Neuheitenstand und die Trendkategorie Free From. Wo? Natürlich auf der BIOFACH.

BIOFACH.DE

TRAGEN SIE DEN
TERMIN DIREKT IN
IHREN KALENDER EIN.

VERANSTALTER
NürnbergMesse GmbH
Tel +49 (0) 9 11.86 06-49 09
Fax+49 (0) 9 11.86 06-49 08
besucherservice@nuernbergmesse.de

Auf zu neuen Ufern

Das Netzwerk „Solidarische Landwirtschaft“ entwickelt Strategien für 2015

Landwirtschaft und Schifffahrt haben auf den ersten Blick nicht viel miteinander zu tun. Und doch half diese Analogie, um die zentrale Frage bei der Herbsttagung des Netzwerks „Solidarische Landwirtschaft“ (Solawi) nicht aus den Augen zu verlieren: Wohin steuern wir unser Schiff? Rund 120 Menschen kamen Ende Oktober auf der Burg Ludwigstein bei Witzhausen (Nordhessen) zusammen, um sich über ihre Fragen, Wünsche und Visionen auszutauschen und gemeinsam Strategien für die Zukunft der Solawi zu entwickeln.

Ein guter Kurs

Die bisherige Route des Netzwerks konnte sich dabei durchaus sehen lassen. Waren bei der Gründung vor gut drei Jahren nur acht Höfe dabei, zählt das Netzwerk inzwischen 35 Betriebe und knapp 200 Einzelpersonen. Und das Potenzial ist noch längst nicht ausgeschöpft: Weitere 30 Höfe und acht Initiativen in Gründung stehen bereits in Kontakt mit dem Netzwerk. Die Idee der Solidarischen Landwirtschaft hat inzwischen in allen Teilen Deutschlands Fuß gefasst. Welche Unterstützung das Netzwerk dabei geleistet hat, wurde unter anderem beim Rückblick auf die Aktivitäten in diesem Jahr deutlich: Nach der Frühjahrstagung in Niederkaufungen startete die neue Homepage, die Höfen und VerbraucherInnen zahlreiche Informationen, Kontaktmöglichkeiten und Terminhinweise rund um die Solidarische Landwirtschaft bietet. Handfeste Hilfestellungen liefern inzwischen auch Veröffentlichungen über Betriebs- und Rechtsformen für Solawi-Höfe sowie das „Starterpaket“ für neue Initiativen. Das Netzwerk bietet darüber hinaus auch persönliche Beratungen durch erfahrene Mitglieder an.

Kontakte ausbauen

Auf der Prioritätenliste weit oben stand 2014 auch die Vernetzung mit anderen Gruppen, wie der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). Deren Bundesgeschäftsführer Georg Janßen stattete der Herbsttagung eigens einen kurzen Besuch ab, um die gemeinsamen Anliegen von AbL und Solawi und die politische Dimension von gelebten praktischen Alternativen zum Wachstumsmodell zu unterstreichen. Spätestens nach dieser motivierenden Ansprache war klar: Es lohnt sich, weiterzumachen und für eine „Agrarrevolution“ zu kämpfen. Die Kraft dafür soll in Zukunft vor allem aus den Regionen kommen. So fanden auf der Tagung gleich

zwei Regionalgruppen-Treffen statt, in denen sich Solawi-Vertreter aus den verschiedenen Teilen Deutschlands kennenlernen und vernetzen konnten. Zur Orientierung stellte Netzwerk-Mitarbeiterin Katharina Kraiß eine mögliche Gruppenstruktur vor und betonte: „Die einzelnen Höfe sind das Fundament des Netzwerks, die Gemeinschaft vor Ort ist unsere Kraft.“ Deshalb lohne sich ein Perspektiven-Wechsel vom Überbau hin zu den lokalen Aktivitäten. Die regionale Vernetzung soll im kommenden Jahr mit einer eigenen Kampagne vorangetrieben werden. Darüber hinaus sind während der Tagung jede Menge Ideen zur Weiterentwicklung des Netzwerks entstanden. So wollen die Mitglieder unter anderem die vielen Solawi-Gruppen ansprechen, die bisher noch nicht im Netzwerk aktiv sind. Mit neuen Instrumenten zur internen Kommunikation sollen mehr Menschen in die Netzwerk-Arbeit einbezogen werden; auch der Informationsfluss innerhalb des Netzwerks könnte davon profitieren.

Neue Strukturen

Zur Debatte stand in diesem Zusammenhang auch die Organisationsstruktur des Netzwerks. Die Teilnehmer wählten für das nächste Jahr jeweils neun Höfe-Vertreter und Einzelpersonen in den Rat. Dieser dient vor allem als Kommunikationsplattform, um die Abstimmung bei zentralen Entscheidungen zu erleichtern. Außerdem bestimmt und berät er die Mitglieder, die die tägliche Koordination des Netzwerks

und die Arbeit in der Geschäftsstelle übernehmen. Ob diese Struktur sinnvoll ist und auf Dauer erhalten bleibt, wird bei einem der nächsten Treffen noch einmal besprochen. Vor den abschließenden Wahlen diskutierten verschiedene Kleingruppen konkrete Themen wie die technischen Möglichkeiten der Homepage, die Akquise von Fördermitteln, Forschungsergebnisse zum Thema Solawi und mögliche Wege zur Saatgutsouveränität. Daneben spielten auch die Gemeinschaftsbildung und die Begegnung an der Basis eine wichtige Rolle – theoretisch und praktisch. Denn neben aller inhaltlichen Arbeit ließ die Tagung auch genug Raum für persönliche Gespräche, Spaß und Geselligkeit.

Und am Ende

So ließ das Treffen keinen Zweifel daran, dass das Netzwerk mit seinen Mitgliedern einige grundlegende Veränderungen auf den Weg bringen kann – und zwar nicht nur auf wirtschaftlicher und ökologischer, sondern auch auf sozialer Ebene. Diese Veränderungen wollen die „Solawis“ auch 2015 gemeinsam ansteuern, mit neuer und voller Kraft voraus.

Regine Beyß, Netzwerk Solidarische Landwirtschaft

*Die nächste Gelegenheit für Austausch und Vernetzung wird es auf der Frühjahrstagung vom 13. bis 15. Februar in Tempelhof/Baden-Württemberg geben.
www.solidarische-landwirtschaft.org*



Strukturen diskutieren für eine solidarische Zukunft

Foto: Wild

Hawaii sagt „nein“ zu GMOs

Fruchtbare Böden, ein mildes Klima, das bis zu drei Ernten jährlich erlaubt und Behörden, die landwirtschaftliche Praktiken kaum durch Auflagen und Gesetze regeln oder einschränken, haben Hawaii zu einem Paradies für Agrarchemiekonzerne gemacht. Firmen wie Monsanto und Dow AgroSciences züchten hier nicht nur GM Saatgut, sondern sie nutzen Hawaii auch als eine Art Freilandlabor für die Entwicklung neuer GM Sorten, wie z.B. GM Zuckerrohr. Umweltexterten warnen, es würden nicht nur große Mengen von Pestiziden eingesetzt, sondern die Agrarchemie teste auch neue Kombinationen von Chemikalien, deren Wirkung auf die menschliche Gesundheit und die Umwelt bislang völlig ungeklärt sei. 80 % aller Papaya, einem der wichtigsten Exportprodukte für die Insulaner, sind inzwischen durch GM Papayapollen verunreinigt und können nicht mehr ins Ausland verkauft werden. Aktivisten, viele von ihnen Bauern, schlossen sich deshalb in der SHAKA Bewegung zusammen und sammelten Unterschriften für ein Volksbegehren das im Oktober bei den Wahlen zum US Kongreß und Senat mit zur Abstimmung gelangte. Ihre Forderung: Ein Moratorium für den Anbau von GMOs bis zum Abschluß einer umfassenden Gesundheits- und Umweltstudie, die von der Agrarchemie-industrie zu finanzieren ist. Die Bewohner stimmten für ein GMO Anbauverbot.

Marianne Landszettel

Neuland oder gar nicht

Der Berliner Metzger Christian Bauch bleibt Überzeugungstäter

Von Falkensee aus ist es nur ein Katzensprung nach Berlin, rasant ist der Ort in den letzten Jahren gewachsen. Metzgermeister Christian Bauch hat dort in Berlins Speckgürtel dieses Frühjahr eine Fleischerei übernommen, deren bisheriger Betreiber in den Ruhestand gegangen war. Nun gibt es da Neuland-Fleisch und -Wurst, Mittagstisch und selbstgemachte Fertiggerichte im Glas. Eine bunte Mischung ist die Kundschaft, die in den Laden kommt: bewusst einkaufende Familienversorger mittleren Alters, der Handwerker, der die Bulettschrippe für die Mittagspause holt, das alte Paar aus dem Ort. So viele Brandenburger seien es allerdings noch nicht, die in seinen Laden kämen, erklärt Bauch, eben doch noch mehr die Berliner, die hier rausgezogen seien. In Berlin hat er auch noch eine

Metzgerei, in Zehlendorf. Dort, in einem alten Westberliner Quartier der Bessersituierten, hat er mal angefangen, 1999 die Metzgerei übernommen und sofort auf Neuland umgestellt. Er sei überzeugt davon, von der Kombination aus Produktqualität und artgerechter Tierhaltung. „Neuland oder gar nicht“, sagt Bauch und meint das auch so, trotz der Schwierigkeiten, die auch er in den letzten zwölf Monaten zu spüren bekommen hat.

Nach vorne

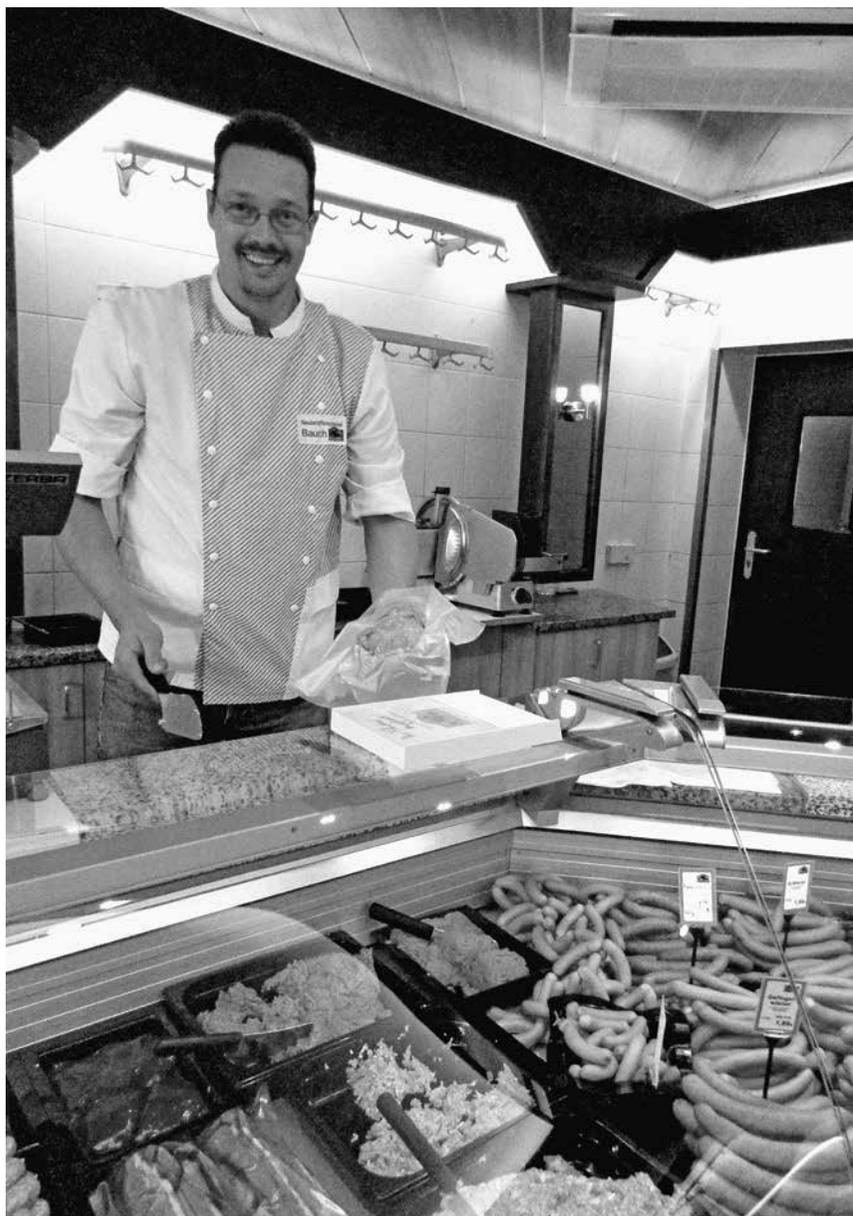
Ihm platzten die negativen Schlagzeilen um den norddeutschen Neuland Hähnchenhalter mitten in den Neuanfang in Falkensee. Umsatzrückgänge, verärgerte Kunden, die Versuche zu erklären, warum es kein Neulandhähnchenfleisch mehr gibt, haben Bauch den-

noch nicht grundsätzlich an Neuland zweifeln lassen. Die Nagelprobe kam, als die Neuland-Trägerverbände den Aufsichtsrat der Neuland-Vermarktungs GmbH zur Entlassung des Geschäftsführers in Bad Bevensen veranlassten. Der versuchte, Metzger und Bauern für die eigene Marke Heidegeflügel, ohne strenge Richtlinien, zu gewinnen. Aber: „Heide hin oder her“, sagt Bauch vehement, „die Kunden wollen Neuland.“ Ursprünglich war auch Bauch einer derer Bauern und Metzger, die nicht einverstanden waren mit der Forderung der Trägerverbände nach einer Entlassung des Geschäftsführers der GmbH. Aber nachdem immer deutlicher wurde, dass es in der Tat gute Gründe für die Entscheidung gab und gibt, Neuland in Norddeutschland in Gefahr geraten wäre, denkt auch Bauch anders nach vorne. Die angeschobenen strukturellen Veränderungen hält er für ebenso wichtig, wie noch mehr Kommunikation zwischen den verschiedenen Wirtschaftsbeteiligten. Er findet es sehr positiv, dass der neue Geschäftsführer als Metzgermeister vom Fach ist und gleichzeitig bereits engagiert war in Sachen artgerechter Tierhaltung. Wünschen würde sich Christian Bauch noch mehr medialen Einsatz von Neuland, viel mehr Leute müssten noch wissen, dass artgerechte Tierhaltung, Umwelt- und Ressourcenschutz sowie handwerkliche und bäuerliche Strukturen nur bei Neuland zusammengehen.

Strukturfrage

Schließlich seien die Nachfragen der Kunden in den letzten Jahren immer kritischer geworden. „Die Kundschaft will es bis ins kleinste Detail wissen.“ Das sei in den Anfangsjahren noch anders gewesen, so Bauch. Da gab es noch weniger Konkurrenz auch vom Biobereich. Heute gibt es Biowurst und -fleisch im Supermarkt zu Preisen, zu denen Bauch nicht produzieren kann. Auch deshalb kam für ihn eine Umstellung auf Bio nie in Frage, Neuland setzt ausschließlich auf solche Strukturen, wie die seinen. Betriebe wie der von Christian Bauch können heutzutage nur noch existieren, wenn sie dem Kunden ein Angebot machen, das es im Supermarkt nicht gibt. „Bei uns sind die Preise doppelt so hoch wie im Supermarkt, mindestens“, dafür, so Bauch, gebe es eben auch 100 Sorten Wurst handwerklich selbst hergestellt

in der eigenen Produktionsstätte im nahen Teltow, ohne Zusatzstoffe. Das fragten die Leute nach, zunehmend auch Fertiggerichte, zunehmend kommen Menschen, die ganz oder teilweise auf Fleisch verzichten und kaufen hier mit gutem Gewissen für ihre Familie ein. Aber Bauch sagt auch: „das Geld sitzt nicht mehr so locker.“ Die Prioritätensetzung sei oft eine andere als noch vor 15 Jahren. Zwar empfiehlt er selbst, weniger Fleisch und dafür eben gutes zu kaufen und zu essen. Schade findet er, wenn Kunden nur zu Weihnachten den Braten beim Metzger und aus artgerechter Tierhaltung kauften und ansonsten im Supermarkt. Noch läuft es nicht ganz so wie es sollte in den beiden Läden, inzwischen hat Bauch die Verantwortung für 20 Mitarbeiter und verarbeitet in der Woche 20 halbe Schweine, die ihm in Hälften über die Neuland GmbH in Bad Bevensen von Neulandbauern in Norddeutschland geliefert werden. Einige Bauern hat er schon selbst besucht, auch damit er weiß, worüber er mit den Kunden spricht. Er vermarktet neben den beiden Läden auch noch an Kitas und Restaurants in Berlin. Gerade in der Hauptstadt ist Neuland inzwischen für viele Metzger zum Weg des Erhalts einer selbstständigen Existenz geworden, die Konkurrenz untereinander dadurch aber auch größer. Wenig Verständnis hat Bauch für zweigleisig fahrende Kollegen, solche Inkonsequenz hält er für den Kunden kaum vermittelbar. Schließlich sei der sowieso nicht so ganz einfach, schimpfe auf die Massentierhaltung und kaufe dann doch oft genug die Wurst im Supermarkt. Da stehe man als Metzger davor und frage sich „Wat wollen se denn?“ Christian Bauch weiß was er will: ein starkes Neuland-Programm, dem er vertrauen kann, um dies Vertrauen an seine Kunden weiterzugeben. cs



Trotz aller Schwierigkeiten blickt Christian Bauch positiv nach vorne

Foto: Schievelbein



Bäuerliche Landwirtschaft sichern

Gastbeitrag von Friedrich Ostendorff

Die breite Beteiligung von fast 200 Teilnehmern an der Zukunftskonferenz bäuerliche Landwirtschaft der grünen Bundestagsfraktion am 8.11.2014 zeigt: Die bäuerliche Landwirtschaft ist ein zentrales politisches Thema und mobilisiert immer wieder weite Teile der Gesellschaft, sich für bäuerliche Interessen und die Entwicklung passender Rahmenbedingungen einzusetzen. Dass Landwirtschaft in der grünen Fraktion nicht nur ein Mode-, Ernährungs- und Verbraucherthema ist, zeigen die breite Aufstellung landwirtschaftlicher Praktiker auf der Konferenz und der inhaltliche Fokus auf Probleme kleiner und mittlerer Betriebe, aber auch Lösungsmöglichkeiten in der Praxis. Auf dem Podium diskutierten Maria Heubuch (Milchbäuerin, AbL, MdEP), Lukas Beckmann (GLS-Treuhand, Landwirt), Mathias Greffrath (Journalist) und Friedrich Ostendorff (Landwirt, MdB) mit dem UN-Sonderbotschafter für familienbetriebene Landwirtschaft, Gerd Sonnleitner. Immer wieder kam es dabei zu heißen Kontroversen, auch zwischen Publikum und dem Sonderbotschafter Sonnleitner.

Standortangepasst

Weitere Inputs zum Podium bereicherten die Diskussion. Stefanie Strottdrees (Milchbäuerin) beleuchtete die Situation milcherzeugender Betriebe. Hans-Jürgen Müller (Landwirt) vom Verband für handwerkliche Fleischverarbeitung betonte die Schwierigkeit für kleine und mittlere Betriebe angesichts zahlreicher bürokratischer Vorgaben und Hygieneauflagen. Julia Bar-Tal (Junglandwirtin) vom Bündnis Junge Landwirtschaft kritisierte die BVVG Verkaufspolitik, forderte eine Kampagne zur Verbesserung des Zugangs zu Land. Mathias von Mirbach (Landwirt) brachte die solidarische Landwirtschaft als neue Erzeuger-Verbraucher-Kooperation in die Diskussion. Die Frage der Eigentumsrechte bezeichnete Sonderbotschafter Sonnleitner als besonders wichtig für eine familienbetriebene Landwirtschaft. Doch Familienbe-

sitz kann nicht das wesentliche und schon gar nicht alleinige Kriterium für bäuerliche Landwirtschaft sein. Vielmehr umfasst eine bäuerliche Landwirtschaft eine flächengebundene Tierhaltung und eine standortangepasste Landwirtschaft, die Vermeidung von Umweltbelastungen und den Erhalt der vielfältigen Agrarstruktur der kleinen und mittleren Betriebe. Der landwirtschaftliche Strukturwandel, mit einem Verlust von 40 Prozent der Betriebe, knapp 50 Prozent der Milchviehbetriebe und ca. 70 Prozent der Schweinehaltenden Betriebe seit 1999, ist eine nicht mehr zu akzeptierende Entwicklung. Damit verbunden ist die alleinige Ausrichtung auf Agrarexporte, eine Produktionssteigerung und Konzentration der Tierhaltung, die zum ruinösen Preiswettbewerb im Fleisch- und Milchsektor führt und damit zu einem weiteren Verlust kleiner und mittlerer Betriebe. Dem muss mit allen möglichen politischen Mitteln begegnet werden. Im Anschluss an die Podiumsdiskussion wurden die angesprochenen Themen in fünf Workshops mit zahlreichen weiteren Referenten, u.a. dem Bundesvorsitzenden der AbL, Bernd Voß, und mit intensiver und lebhafter Beteiligung der Konferenzteilnehmer vertieft. Ein wesentliches Ergebnis der Konferenz war, dass die Bedürfnisse der kleinen und mittleren Betriebe im Fokus einer in die Zukunft gerichteten Landwirtschaftspolitik liegen müssen. Dies muss stärkeren Eingang in die Politik finden. So sollen z.B. ordnungsrechtliche Maßnahmen so ausgelegt sein, dass sie kleine und mittlere Betriebe unterstützen. Förderrechtliche Maßnahmen sollen sich darauf orientieren, Strukturnachteile auszugleichen und die zahlreichen Leistungen zu honorieren, die kleine und mittlere Betriebe für die Gesellschaft erbringen. Zukunftsweisende Betriebsmodelle und Erzeuger-Verbraucher-Kooperationen müssen unterstützt werden. Strukturell müssen Instrumente entwickelt werden, Land verfügbar zu halten und so Betriebsneugründungen weiterhin zu ermöglichen.

Über Stock und Stein

Ein wichtiger Teil der bäuerlichen Landwirtschaft ist ja bekanntlich die Weidehaltung. Unsere kleine Mutterkuhherde verbringt die meiste Zeit des Jahres auf der Weide. Einige Tiere stehen dabei auf einer Sommerweide ungefähr vier Kilometer vom Hof entfernt und haben uns letztes für einige Tage auf Trab gehalten. Beim Verladen einer (etwas verrückten) Kuh, drückte diese einen kleinen Ochsen durch den Zaun und brach im nächsten Moment mit dem Rest der Herde selbst aus. Die

Richtung stimmte zunächst, sie liefen über die Feldwege gen Heimat. Aber auf einmal verschwanden die Tiere in einem Maisfeld, welches natürlich nicht uns gehörte.

Der benachbarte Bullenmäster im Nebenerwerb war sofort hilfsbereit zur Stelle und weitere Freunde – teils selbst Rin-



Eine Bauer aus Nord-Hessen erzählt

derhalter – wurden alarmiert. Vergeblich versuchten wir mit verschiedenen Strategien, die Herde aus dem 8-Hektar-Schlag wieder raus zu treiben. Durch Silomais laufend, der sich kurz vor der Ernte befindet, kann man aber nun mal nicht sehr weit gucken. Irgendwie bekam ein Kameramann aus der Nachbarschaft die Situation mit und bot seine Hilfe in Form einer kleinen ferngesteuerten Drohne an, mit der er die Rinder aus der Luft orten wollte. Das Blätterdach schloss allerdings oberhalb der Rinderrücken und der Wind war auch nicht ohne. Da es drohte, dunkel zu werden und die Bundesstraße in der Nähe uns große Sorgen bereitete, kam jemand auf die Idee mit der Freiwilligen Feuerwehr. Von einem Frontladerkorb aus in vier Metern Höhe, mit Wärmebildkamera, Funkgerät und Megaphon koordiniert, half letztendlich auch die Menschenkette nicht weiter, da die Rinder irgendwie doch eine Lücke fanden. Für die Nacht wurde ein Zaun gebaut und die Helfer wünschten beim Nachhausegehen viel Erfolg.

Am nächsten Tag nahm eine Kamera am Heliumballon baumelnd das neu entstandene Maislabyrinth auf und konnte wenigstens bestätigen, dass die Kühe noch im Feld waren. Die Taktik wurde von Treiben auf Locken umgestellt. Wir teilten Beobachtungsschichten rund um die Uhr ein und waren ständig in Alarmbereitschaft. Es dauerte noch einige Tage, bis die Kuh Babette, alleine im Treibewagen auf der angrenzenden Weide, es schließlich doch schaffte, die AusreißerInnen anzulocken. Mittlerweile sind alle Tiere zum Glück wieder gesund zurück im Stall, bzw. haben nach einem Weidebetäubungsschuss den Weg zu unserem Schlachter gefunden. Wir sind erleichtert und dankbar für die Solidarität von so vielen spontanen, kreativen Helferinnen und Helfern, die jetzt endlich wieder Gesprächsstoff haben.

Leserbriefe

zum Artikel: Darf man Tiere essen? „Unabhängige Bauernstimme“, November 2014

Ich möchte mit diesem Leserbrief eingreifen in die Debatte, ob die vegane Lebensweise und vegan ausgerichtete Landwirtschaft ein erfolversprechendes Zukunftsmodell zum Überleben der Menschheit ist. Ich, das heißt ein seit Jahrzehnten biologisch arbeitender Kleinbauer, möchte der Veganer-Bewegung, die ich für zutiefst städtisch geprägt halte, ein paar Fragen stellen, die mich im Zusammenhang mit dieser Debatte bewegen:

1.) Geht die Veganer-Bewegung davon aus, dass sämtliche landwirtschaftlich ge-

nutzten Tierrassen (Geflügel, Wiederkäuer, Schweine etc.) auf längere Sicht aussterben werden, bis auf ein paar winzige Restbestände in Streichel-Tierhaltungen?

2.) Was passiert global mit absolutem Grasland (Steppen, Savannen, Bergalmen, Heideflächen, Deichland und anderem absoluten Grünland)? Wie wir alle wissen, sind diese Flächen im globalen Maßstab wichtige CO₂-Speicher (siehe auch Anita Idel, „Die Kuh ist kein Klima-Killer“).

3.) Wie kann auf landwirtschaftlich genutzten Flächen der Humusgehalt sta-

bilisiert und aufgebaut werden, wenn die dafür unabdingbar notwendigen mehrjährigen Leguminosen-Anteile in der Fruchtfolge nicht mehr über Tierhaltung genutzt werden können?

Und hier noch ein paar Fragen zur globalen Agrarstruktur:

4.) Was wird aus Nomaden-Völkern in Afrika und Asien, die mit ihren Herden über Land ziehen, was aus Völkern, die hauptsächlich vom Fischfang leben?

5.) Was wird aus Bauernhöfen und Hüteschäfereien, die ausschließlich auf Grasland wirtschaften?

6.) Was wird aus kleineren Gemischtbetrieben, die mit wenig Flächen und artgerechter Tierhaltung ihr Überleben bis jetzt sichern konnten?

Soviel fürs Erste. Ich hoffe, mit diesen Fragen die Debatte in der Richtung weiterbringen zu können, dass auch von städtisch geprägten Menschen aufgestellte Forderungen in landwirtschaftlicher Hinsicht zu Ende gedacht werden.

Wolfgang Eisenberg,
29459 Clenze

zum Artikel: Biosoja von hier, „Unabhängige Bauernstimme“, November 2014

„Mit Überraschung haben wir den Artikel über Biosoja in der letzten Ausgabe gelesen. Die Überraschung rührt vor allem daher, dass er eine Reihe von falschen Angaben enthält, wie z.B. den angeblichen Einkaufspreis von rumänischem Biosoja und die Organisation des Bioland-Zulassungssystems. Tatsache ist, dass der Gesamtmarkt für Biosoja noch meilenweit von einer europäischen Versorgung mit Biosoja entfernt ist. Bis jetzt stammt der überwiegende Teil angeblicher Biosoja-Ware aus Übersee. Der dortige Anbau ist hinsichtlich sozialer und ökologischer

Rahmenbedingungen völlig unübersichtlich und dessen Rückverfolgbarkeit nicht kontrollierbar. Es ist mehr oder weniger eine „Black-Box“. Bioland Markt setzt sich deshalb seit 14 Jahren für den Ersatz von Biosoja aus Übersee durch deutsche und europäische Ware ein. Dafür haben wir inzwischen ein umfangreiches Netzwerk deutscher und europäischer Erzeuger aufgebaut. Darunter ist auch der rumänische Betrieb der KTG-Gruppe, der in dem Artikel erwähnt wird. Für solche Betriebe haben wir in Kooperation mit Organisationen wie dem Verein „Do-

nau Soja“ Strategien entwickelt, um den Biosoja-Anbau in klimatisch geeigneten Regionen zu fördern. Unser Ziel ist dabei ein Richtlinienniveau aufzubauen, das dem des Bioland Verbands entspricht. Dies wird bei ausländischen Lieferbetrieben zum einen durch qualifizierte externe Kontrollen und zum anderen durch regelmäßige Besuche von uns sichergestellt. Etwaige Abweichungen werden dabei erkannt, dokumentiert und im Rahmen von Korrekturplänen abgestellt. Mit Biosoja-Lieferanten, die sich darauf nicht einlassen, handeln wir nicht. Vertrauen ist unsere

Basis und die braucht eine Grundlage. Jedes Jahr bietet Bioland Markt allen interessierten Bio-Erzeugern, die einem Anbauverband angehören, Vorernteverträge sowie mehrjährigen Vertragsanbau zu attraktiven Konditionen an. Die Ware deutscher Verbandserzeuger bekommt dabei den Vorzug. Da die Nachfrage aber nicht ausschließlich von deutschem Angebot gedeckt werden kann, lautet unsere Vorgehensweise: Deutschland ist besser als Europa und Europa ist besser als Übersee.“

Amos Ramsauer,
Geschäftsführer Bioland-Markt

Lesen

Automatische Grenzen des Wachstums

Reiner Klingholz, Direktor des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, widerspricht in seinem Buch vehement den Befürchtungen, wonach die Bevölkerungsentwicklung exponentiell voranschreiten werde und dauerhaft zu Hunger- und Rohstoffkrisen führe. Er baut bei seiner Prognose jedoch nicht vorrangig auf die Einsicht der Menschen, sondern auf schmerzhaft-wirksame Selbstregulations-Mechanismen. Zwar wächst die Weltbevölkerung derzeit noch weiter, expandiert die Weltökonomie scheinbar ungehemmt, werden natürliche Ressourcen aufgebraucht und zerstört. Aber Klingholz sieht deutliche Anzeichen für eine Trendwende. In den meisten Welt-Regionen sei ein Ende des Bevölkerungswachstums in Sicht, vor allem durch veränderte Lebensbedingungen in einer wachsenden Zahl an Schwellenländern und das Älterwerden der Menschen. Über die Hälfte der Weltbe-

völkerung lebe bereits jetzt in Ländern, in denen die Geburtenrate zu einem Bevölkerungsrückgang führe. Durch verbesserte Überlebenschancen der Kinder und staatliche Alterssicherungen könnten sich arme Menschen weniger Nachwuchs „erlauben“, ohne ihre Alterssicherung zu riskieren. Die Auflösung der Hierarchien zwischen Männern und Frauen führe ebenso zu weniger Geburten. Klingholz beruft sich bei diesen Prognosen auf viele Untersuchungen und auf Schätzungen der Vereinten Nationen, wonach das Bevölkerungswachstum ab 2050 bei etwa 9,6 Milliarden Menschen stagnieren werde.

Hinzu kämen ökonomische Bremsfekte durch Ressourcenknappheit, Nahrungsmittelkrisen und Klimawandel – auch durch den „Nachholbedarf“ der Entwicklungsländer vor allem in Afrika. Diese Folgen, so Klingholz, ließen sich bestenfalls abmildern, aber

nicht vermeiden – auch nicht durch den irrationalen Glauben an „grünes Wachstum“. Aber mit dem jetzt schon zu beobachtenden Rückgang der Wachstumsraten, deren weiterer mittelfristiger Abschwächung und dem langfristigen Ausklingen des Wirtschaftswachstums würden auch dessen Nebeneffekte schwinden. Negatives exponentielles Wachstum funktioniere umgekehrt genau so stark wie das bisherige positive exponentielle Wachstum – verursacht wird es vermutlich weniger durch zunehmendes Umwelt- oder Nachhaltigkeitsbewusstsein, sondern durch „eine Art von Automatismus“ der Umwelt selbst. Diesen schmerzhaften Prozess abzumildern und zu verkürzen, bleibt dennoch oder gerade eine wichtige Aufgabe: „Wir haben eine Zukunft, wenn wir das Schrumpfen lieben lernen“ und seine positiven Seiten. *en*

Reiner Klingholz, *Skalven des Wachstums – Geschichte einer Befreiung*; Campus-Verlag, Frankfurt/M., 2014; 350 Seiten; 24,99 Euro



Ex-Farmer im Bann der Erinnerungen

Graham Swift gilt als einer der besten britischen Romanautoren. Deshalb war ich neugierig geworden, als ich hörte, dass in seinem neuen Roman ein Farmer im Mittelpunkt steht. Genauer gesagt, ein Ex-Farmer. Denn der schweigsame Romanheld Jack Luxton sieht nach BSE keine Perspektive mehr für seine Rinderfarm in Devon. Er verkauft die Farm und betreibt jetzt mit seiner Frau einen Wohnwagenpark auf der Isle of Wright. Das ist nun sein neues Leben und er könnte es genießen, doch das alte lässt ihn nicht los. Den ganzen Roman hindurch blickt Jack zurück und grübelt. Auf tragische Weise hat er erst das Vieh verloren, dann den Vater, dann den Bruder. Graham Swifts Erzählstrom beginnt mit der Erinnerung an die

„vorbeugende“ Vernichtung der fünfundsechzig Rinder der Farm: „Gesundes Vieh“, heißt es auf der ersten Seite, „ohne Gebrechen an Beinen, Euter und Hufen – oder im Kopf.“ Geschickt spannt der Autor einen Bogen von der BSE-Krise zum weltpolitischen Geschehen. Als Jack im Herbst 2006 die Nachricht erreicht, dass sein Bruder Tom im Irak gefallen ist, scheint seine Welt vollends aus den Fugen. Nach einem Streit mit seiner Frau fährt er alleine zu der militärischen Totenehrung und zu Toms Beerdigung. Immer häufiger scheint Tom neben ihm zu stehen...

„Wärst du doch hier“ ist ein tiefgründiger Roman voller psychologischer Spannung, ein Mosaik aus Erinnerungsbildern der Hauptfigur, nicht

leicht zu lesen, aber sehr gut geschrieben und übersetzt.

Martin Nolte

Graham Swift: Wärst du doch hier. Aus dem Englischen von Susanne Höbel. Deutsche Erstausgabe, dtv premium, 420 Seiten, broschiert. ISBN 978-3-423-24922-5, € 15,90



Man ist wie man isst



Heinz Grill

Ernährung und die gebende Kraft des Menschen

Die geistige Bedeutung der Nahrung

Die Ernährung umspannt ein weites Gebiet, in dem es noch viele Geheimnisse zu entdecken gibt. Dieses Buch zeigt auf, wie der Mensch selbst, durch die verantwortungsvolle Auswahl der Lebensmittel, die fachkundige Art und Weise, wie sie zubereitet werden und die Haltung in der sie gegessen werden, aufbauend mitwirken und mitgestalten kann. So hat die Art und Weise der Ernährung nicht nur eine große Auswirkung auf die eigene Gesundheit, sie gibt auch die Grundlage für eine tiefere Beziehung zu unseren Mitmenschen und der Natur.

Das Buch von Heinz Grill über den Zusammenhang von Ernährung, Essen

und Geben weist dem Leser den Weg zu einem Verständnis für die geistige Bedeutung der Nahrungsmittel und des Essens selbst. Heinz Grill schreibt, dass es für eine Beziehung zur Ernährung und den Nahrungsmitteln nicht so sehr darauf ankomme, was, sondern wie man isst. Seine Schilderungen fördern eine innere Haltung, die von Aufmerksamkeit und Dankbarkeit gekennzeichnet ist und die eine wachsende Unabhängigkeit von den unterschiedlichen Ernährungskonzepten und Ernährungslehren schenkt.

Dem Leser werden einzelne Lebensmittel, wie beispielsweise die sieben Getreide, die Milch, verschiedene Ge-

müse- und Obstsorten, anschaulich beschrieben. Die Beschreibungen, die auf seelisch-geistigen Zusammenhängen beruhen, sind einfach und praktisch gehalten, bieten aber auch erfahrenen Köchinnen oder Köchen viele neue und reichhaltige Entfaltungsmöglichkeiten ihrer Kochkünste.

Heinz Grill, Ernährung und die gebende Kraft des Menschen, 8. Auflage, 200 Seiten, mit vielen Fotos und Zeichnungen, broschiert, ISBN 978-398158552-0; 22 €

Bestellcoupon

Ich bestelle:

Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht: Ausgabe 2014 Schwerpunkt: Tiere in der Landwirtschaft - 22,00 € 2013 Schwerpunkt: Agrarreform- 10,00 €
weitere Jahrgänge auf Anfrage oder unter www.bauernstimme.de bzw. [www. Der.kritische.Agrarbericht.de](http://www.Der.kritische.Agrarbericht.de)

Matthias Stührwoldt

Das wahre Landleben!

Bücher:

- 11,00 € - Bauernparty
- 11,00 € - Nützt ja nix
- 11,00 € - Schubkarrenrennen
- 11,90 € - Der Wollmützenmann
- 9,90 € - Verliebt Trecker fahren
- 11,00 € - Aus dem Moor- Gedichtband

CD:

- 10,00 € - König Silo
- 10,00 € - Was für'n schöner Scheiß
- 10,00 € - Ein Bauer erzählt
- 9,50 € - live im Lutterbecker

weitere Buchwünsche:

Bodenpolitik in Ostdeutschland

- 19,80 € - Nehmt und Euch wird gegeben
- 3,00 € - Ostdeutsche Bodenpolitik nach 1990

Aktuelle Broschüre

- 4,00 € - Wege aus der Hungerkrise

Cartoons rund um die Kartoffel...

- 9,80 € - Linda und Konsorten
- 9,80 € - Linda prall im Leben

Junge Landwirtschaft:

- 8,00 € - Agrarpolitik in der Leehre
- 8,00 € Jung, dynamisch, erfolglos?

...weitere Bücher, Musik CD, Aufkleber, Fahnen usw. www.bauernstimme.de

Die Versandkosten pro Bestellung betragen innerhalb Deutschland 2,75 €

Die Versandkosten ins Ausland werden auf Anfrage mitgeteilt

Ich zahle:

nach Erhalt der Rechnung

per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: _____

BIC: _____

IBAN: _____

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Bitte senden Sie die Bestellung an: verlag@bauernstimme.de, oder

AbL Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539, ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

(Klein) Anzeigen**Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?**

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 15,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 25,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 17,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben.

Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste 2014:

www.bauernstimme.de/unabhaengige-bauernstimme/anzeigen.

Anzeigen und Chiffrezuschriften bitte an: E-mail: anzeigen@bauernstimme.de,

Fax: 02381-492221 **Anzeigenschluss für BS Januar ist der 10. Dezember 2014**

Tiermarkt

- **Verkaufe** laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

**Freie Waldorfschule Magdeburg**

Wir suchen ab Februar 2015 zur Pflege unseres Schulgeländes (4 ha) eine/n

Gärtner/in

bevorzugt mit Kenntnissen und Erfahrungen im biologisch-dynamischen Gartenbau

Bewerbungen an:

Freie Waldorfschule Magdeburg - Kroatenwuhne 3
39116 Magdeburg - Telefon: 0391-611 61 90

www.waldorfschule-magdeburg.de

EITL | Freund & Partner

Lutherstadt Wittenberg
Steuerberatung für die Landwirtschaft



- Finanz- und Lohnbuchhaltung
- Jahresabschluss nach BMELV-Anforderungen
- Bilanzen & Steuererklärungen (privat & betrieblich)
- Optimierung von Erbschafts- und Schenkungssteuer (Hofnachfolge)
- Betriebsvergleich

Steuerberater
Dr. Marcel Gerds

Beratung mit Agrarexpertise

Freund & Partner GmbH
Steuerberatungsgesellschaft
Niederlassung Wittenberg
Berliner Straße 1
06886 Lutherstadt Wittenberg

Tel: (03491) 4180-0
Fax: (03491) 4180-12
E-Mail: agrar@etl.de
Web: www.marcel-gerds.de
www.facebook.com/fpwittenberg

GRUNDSTÜCKE FÜR WINDENERGIEANLAGEN GESUCHT !

Sichern Sie sich langfristig garantierte Pachteinnahmen bei weiterhin möglicher land- und forstwirtschaftlicher Nutzung!

wpd onshore GmbH & Co. KG
Bremen, Bietigheim-Bissingen,
Düsseldorf, Kassel, Potsdam, Viöl
Telefon: 07142 / 77 81-0
akquise@wpd.de, www.wpd.de

**Veranstaltungen****Abl Glyphosat**

25. - 27.11.2014, Bayern
Vortragsreihe mit Prof. Dr. Monika Krüger, Uni Leipzig. Sie forscht über den Zusammenhang von Tierfutter, dem Pflanzenschutzmittel Glyphosat und Botulismus und erstellte Studien über das besorgniserregende Vorkommen von Glyphosat in Mensch und Tier.

Veranstaltungsorte:

25.11.2014, Bauernmarkt, An der Brandleiten 6, 86453 Dasing, 19.30 Uhr

26.11.2014, Landgasthof Holzwirt, Am Holz 22, 83623 Ascholding, 19.30 Uhr

27.11.2014, Kulturcafe original, Dossenbergerstraße 47, 89358 Wettenghausen, 20 Uhr

Agro-Gentechnik Tagung

28. - 29.11.2014, Stuttgart
Das Aktionsbündnis Gentechnikfreie Landwirtschaft in Baden-Württemberg veranstaltet die Tagung „Gentechnikfreie Landwirtschaft in Baden-Württemberg sichern! - Vernetzung, Weiterbildung und Märkte“ und lädt hierzu alle am Thema interessierten Menschen nach Stuttgart ein.

www.gentechnik-freie-landwirtschaft.de, Ort: Jugendherberge Stuttgart, Haußmannstraße 27, Stuttgart, Anmeldung und Infos: Aktionsbündnis Gentechnikfreie Landwirtschaft in Baden-Württemberg, Schelztorstr. 49, 73728 Esslingen, Tel.: 0711/550939-47, Fax: 0711/550939-50, info@gentechnik-freie-landwirtschaft.de.

Symposium Kulturpflanzen

28.-30.11.2014, Witzenhausen
Der Dachverband Kulturpflanzen- und Nutztiervielfalt lädt herzlich zu seinem 9. Symposium ein. Wie immer ist Platz für mitgebrachte Vielfalt an Saat-, Ernte- und Informationsgut! Der Transport für die Exkursion wird organisiert.

Ort: Hörsaal 13, Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften, Steinstr. 19, 37213 Witzenhausen, Anmeldung und Information: kulturpflanzen-nutztiervielfalt.org.

Gegen Massentierhaltung

29.11.2014, München, 9.45 Uhr
Auch in Bayern geht der Trend zu immer größeren Ställen. Dies betrifft Masthähnchen, aber auch

Puten- und Schweinemast. Ein besonders krasses Beispiel ist der Neubau einer agrarindustriellen Sauenhaltung und Ferkelaufzucht mit über 10.000 Tieren im Landkreis Donauwörth. Von solch großen Stallanlagen gehen erhebliche Belastungen für die Umwelt aus, es werden auch gesundheitliche Gefahren durch allergene Stäube und Medikamentenrückstände diskutiert. Bäuerliche Betriebe können im Konkurrenzkampf mit Industrieanlagen nicht mithalten.

Vor einem Jahr wurde in Bayern das Landesnetzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken gegründet, um Mastanlagen oberhalb der Schwelle der Umweltverträglichkeitsprüfung zu verhindern.

Diese Informationstagung soll Basiswissen und rechtliches Know-how zur Verhinderung von Tierhaltungsanlagen industriellen Ausmaßes vermitteln.

Verbindliche Anmeldung: BUND Naturschutz, Landesfachgeschäftsstelle, Tel.: 0911/81 87 8-21, oder per mail: landwirtschaft-wald@bund-naturschutz.de, Tagungsort: Kolpinghaus, „Familienstube“, Adolf-Kolping-Straße 1, 80336 München, Tagungsbeitrag 20,-€ inkl. Mittagessen, www.bund-naturschutz.de/presse-aktuelles/termine/termin/bauernhoeftag-statt-agrarfabriken.html

Round up & Co

03. - 04.12.2014, Berlin
Die Tagung über die Gefahren für Gesundheit, Umwelt und eine nachhaltige Nahrungsmittelproduktion beleuchtet die aktuelle Risikobewertung. Mögliche agrarpolitische Ansatzpunkte zur Förderung eines nicht-chemischen Pflanzenschutzes sowie die spezielle Bedeutung von Glyphosat in Entwicklungsländern werden thematisiert.

Ort: Heinrich Böll Stiftung, Schumannstraße 8, Berlin, Anmeldung unter: mireille.remesch@agrarkoordination.de

Soja-So-Nicht?

02. - 06.12.2014, Witzenhausen
Auf der 22. Witzenhäuser Konferenz kommen die Eiweißquellen auf den Prüfstand. Unsere Lebens- und Konsumgewohnheiten stehen einer ausgewogenen Ernährung überwiegend konträr entgegen. Die diesjährige Konferenz beleuchtet die aktuelle Versorgung von Menschen und Nutztieren mit ausreichend und qualitativ hochwertigem Eiweiß. Es werden Fragen wie die politische und soziale Problematik

des Sojaanbaus und -handels, Möglichkeiten einer nachhaltigen und umweltverträglichen Eiweißversorgung von Mensch und Tier sowie pflanzenbauliche Maßnahmen für alternative eiweißliefernde Pflanzen beleuchtet. Praxiserfahrene Landwirte wie auch WissenschaftlerInnen werden zu Wort kommen und ihre Standpunkte erläutern. Freuen Sie sich mit uns auf spannende Vorträge und lebhaft Diskussionen. Auch in diesem Jahr ist für ein kulturelles Abendprogramm mit Musik und Film als auch passende kulinarische Spezialitäten gesorgt.

Programm und Infos zur Anmeldung: www.konferenz-witzenhausen.de, Ort: Große Aula, Nordbahnhofstraße 1a, Witzenhausen.

Abl Lesungen: Am zwölften Tag

08.12.2014, Oldenburg, 19 Uhr
09.12.2014, Papenburg, 19.30 Uhr
10.12.2014, Essen (i. Old.), 19 Uhr
Autorenlesungen aus dem Krimi „Am zwölften Tag“ von Wolfgang Schorlau. Im Anschluss an die Lesung diskutieren Betroffene und VertreterInnen von Initiativen und Verbänden u. a. über die Gegenwart und Zukunft der Erzeugung von Lebensmitteln, der Fleischindustrie, der (nicht nur) dort verbreiteten Beschäftigungs- und Lebensverhältnisse von Beschäftigten.

Oldenburg: IBIS-Saal (unmittelbare Nähe Hauptbahnhof OL) Klämannstr. 14, 26122 Oldenburg
Papenburg: Volkshochschule Papenburg, Hauptkanal rechts 72, 26871 Papenburg
Essen (in Oldenburg): Gaststätte „Am Rathaus“, Lange Straße 63, 49632 Essen (in Oldenburg.)

Organisch-biologischer Anbau

18.12. - 21.12.2014, Altenkirchen
Einführungskurs in den organisch-biologischen Land- und Gartenbau. Eine nachhaltige, gerechte, soziale und ökologische Entwicklung rückt den ökologischen Landbau in den Mittelpunkt der Diskussion. Er stellt eine Wirtschaftsweise dar, die mit der Natur arbeitet, geschlossene Kreisläufe möglichst einhält, Belastungen von Boden und Grundwasser vermeidet und einer bäuerlichen Landwirtschaft eine Chance bietet.

Ort: Evangelische Landjugendakademie, Dieperzbergweg 13 - 17, 7610 Altenkirchen / Westerwald. Teilnahmegebühr: 190,- €, Anmeldung und Infos: www.lja.de/programm

Homöopathie am Rind

11.12.2014, Quarnstedt, 20 Uhr
Dr. Bernard Dorenkamp, praktischer Tierarzt, wird über die Behandlung und Prophylaxe von Rinderkrankheiten mit Hilfe der Homöopathie referieren.

Betrieb Hauschildt, Hauptstraße 8, 25563 Quarnstedt

Futterqualität und Rinder

08.01.2015, Osterröndfeld, 10 Uhr
Im Rahmen der „Botulismus-Studie“ wurden über 400 Silagen auf den Fall- und Kontrollbetrieben untersucht. In mehreren Vorträgen sollen nicht nur die Ergebnisse, sondern vor allem auch die Auswirkungen der Silagequalität auf die Gesundheit und Leistung der Kühe dargestellt werden.

Kühls Gasthof, Dorfstraße 29, 24783 Osterröndfeld



Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen Jahresmitgliederversammlung & Tag der Landwirtschaft

11.01.2015, von 8.45 Uhr bis 18 Uhr

Vorträge:

Aktuelle Landwirtschaftspolitik in EU/Deutschland
Georg Janßen (Geschäftsführer Abl e.V.)

Wege zu einer zukunftsfähigen Landwirtschaft

Dr. Wilfried Bommert (Institut für Welternährung)

Für eine Landwirtschaft wo Milch und Honig fließen!

Praktische Anleitungen für blühende Landschaften

Marcus Haseitl (Imker und Landwirtschaftsberater)

Diskussionsrunde mit dem neuen Landwirtschaftsminister

(angefragt)

15.30 Uhr Mitgliederversammlung

Anmeldung bis zum 06.01.2015 bei Daniela Kersten mail@ra-kersten.de
Unkosten: 20-30 € für Getränke, Imbiss, Mittagessen, Kaffee und Kuchen
Ort.: Bienenmuseum Weimar, Ilmstraße 3, 99425 Weimar
Nichtmitglieder sind herzlich willkommen!

**Aufruf zur fünften „Wir haben es satt!“ - Demonstration in Berlin
Samstag, 17.01.2015**

**Stoppt Tierfabriken, Gentechnik und TTIP
Für die Agrarwende!**

Freitag, 16.01.2015
Schnippeldisko
Samstag, 17.01.2015
8 - 11 Uhr
Bauernfrühstück, Markthalle Neun
Traktorzug zum Potsdamer Platz
12 Uhr
Aufattkundgebung Potsdamer Platz
ab 12.30 Uhr
Demonstration zum Kanzleramt
Abschlusskundgebung und Rock for nature
15 - 19 Uhr
Supp'n Talk
Aufwärmen-genießen-ernetzen-diskutieren



Alle weiteren Infos unter:
www.wir-haben-es-satt.de

AbL **Landeskontakte**

Schleswig-Holstein

Ansprechpartner Sprecherrat
Andrea Kraus, Tel. 0177 439 1708, and.rea.kraus@gmx.de; Jan Wendel, Tel. 0152 28545399, dschahn@gmx.de; Florian Gleißner, Tel. 0152-02610448, florian.gleissner@domaene-fredenburg.de

Niedersachsen

Landesverband: Ottmar Ilchmann, Tel.04967-334, o.ilchmann@yahoo.de
Wendland-Ostheide: Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, neulandhof-schulz@gmx.de
Heide-Weser: Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, biohof-boese-hartje.t-online.de
Elbe-Weser: Jürgen Rademacher, Tel. u. Fax 04747-931 105, jradem1308@aol.com
Südnids: Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, kaesehof@t-online.de
Weser-Ems: Ernst Steenken, Tel. 04482-660, steenken@ewetel.net

Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 0152/54298307; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264
Herford: Friedel Gieseler; Tel.: 05221/62575
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761
Niederrhein: Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421
Gentechnik: Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657
Westmünsterland: Martin Ramschulte; Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

Hessen

Reinhard Nagel, Tel.: 05695-990099, Mobil: 0171-8604799, Bio-Nagel@t-online.de
Jeannette Lange, Tel.: 05653-91280, Lange.Wellingerode@t-online.de
Henrik Maaß, Tel.: 05542-500267, Mobil.: 0160/8217015, maass@abl-ev.de

Rheinland-Pfalz und Saarland

Landesverband: Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de; Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; www.abl-rlp-saar.de

Baden-Württemberg

Geschäftsstelle Landesverband: Frieder Thomas; Tel.: 07531 282939-1, thomas@abl-ev.de
Bodensee: Anneliese Schmeh; Tel.: 07553-7529, a.schmeh@hagenweilerhof.de
Oberschwaben: Bärbel Endraß; Tel.:07528-7840, info@biohof-endrass.de

Bayern

Landesverband: Edith Lirsch, Tel: 08562/870; Josef Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654
Geschäftsstelle: Andrea Eiter; Neidhartstr. 29 1/2; 86159 Augsburg; Tel: 0821/45 40 951 und 0170/99 134 63; Internet: www.abl-bayern.info; Mail: abl-bayern@web.de
Chiemgau-Inn Salzach: Hubert Hochreiter Tel.: 08679/6782 Fax.:08679/914284, Gertraud Gafus, Tel. 08656-393
Land an Rott und Inn: Margarete Stoiber, Tel. 08536-91091; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725-304; e-mail: konrad.zanklmaier@vr-web.de
Allgäu: Elisabeth Waizenegger, Tel: 08330-1413; Herbert Siegel, Tel: 08320-512; ablallgaeu@gmx.de
Oberland: Irene Popp, Tel. 0176-98148203, irene-popp@web.de; Walter Mauk, Tel. 08179-33
Landshut-Vilstal: Josef Schmid, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de
Franken: Isabella Hirsch, Tel: 09852-1846; Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194 / 8480
Erding – Ebersberg, Anton Brandl, Tel. 08085 532, brandl-anton@gmx.de; Barbara Greimel Tel. 09090-5791396, adelguetl@online.de
Bayerisch-Schwaben, Andrea Eiter, 0170-99 134 63, aheiter@freenet.de; Armin Hartleitner, 0175-72 550 12, armin.hartleitner@zierheim.net; Internet: www.abl-bs.de;

Sachsen/Thüringen/Sachsen-Anhalt

Landesverband: Stephan Kaiser, sphkai@freenet.de (Sachsen); Michael Grolm, Tel: 036450/446889, M.Grolm@gmx.de (Thüringen)
Sachsen Anhalt: Claudia Gerster, Tel: 034465/21005, sonnengut-dietrichsroda@t-online.de
Thüringen: Volkmar Voigt, Tel: 036694/36250, volkmarvoigt@web.de; Frank Neumann, Tel: 036623/23737, berghoffrank@hotmail.de; Daniela Kersten, Tel: 036421/23497, mail@kanzlei-kersten.de;

Impressum **unabhängige Bauernstimme**

Anschrift: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V.
Redaktion: Marcus Nürnberger: 02381-492220
Claudia Schievelbein: 02381-492289
Christine Weißenberg: 02381-492210
Fax: 02381/492221, redaktion@bauernstimme.de;
Verlag: ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung:
Aboverwaltung: Vera Thiel, Tel.: 0 23 81/49 22 88, Fax: 0 23 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de;
Druck: lensing druck, Münster

AbL **Bundeskontakte**

Bundesgeschäftsstelle:
Ulrich Jasper, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: info@abl-ev.de
Bundesgeschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758
junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:
Julia Frenzel, Tel: 0152-28625363, junge-abl@abl-ev.de
Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:
Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298; Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3455
Interessengemeinschaft Ostdeutschland:
Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273
Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken
Eckehard Niemann, Tel: 0151-11201634, eckehard.niemann@freenet.de
Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:
Annemarie Völling, Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de
Eiweißpflanzenprojekt: „Vom Acker in den Futtertrog“:
Christoph Dahlmann, Tel: 02381/9053170, dahlmann@abl-ev.de
Internationale Agrarpolitik:
Berit Thomsen, Tel.: 02381-9053172, thomsen@abl-ev.de
Eiweißfutter aus Niedersachsen
Anika Berner 01573-7994606; anika.berner@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de; Andreas Huhn 01573-8301081, andreas.huhn@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de

AbL **Mitgliedsantrag** **Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.**

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 99,00 Euro
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 134,00 Euro
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von _____ Euro zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Renter, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 44,00 Euro
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 69,00 Euro
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.

Name, Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Wohnort (Landkreis): _____

Telefon/Fax E-Mail: _____

Ich zahle: Gläubiger-ID: DE19ZZ00000421092
 nach Erhalt der Rechnung AbL e.V., Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
 per SEPA-Lastschriftmandat Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: _____

BIC: _____

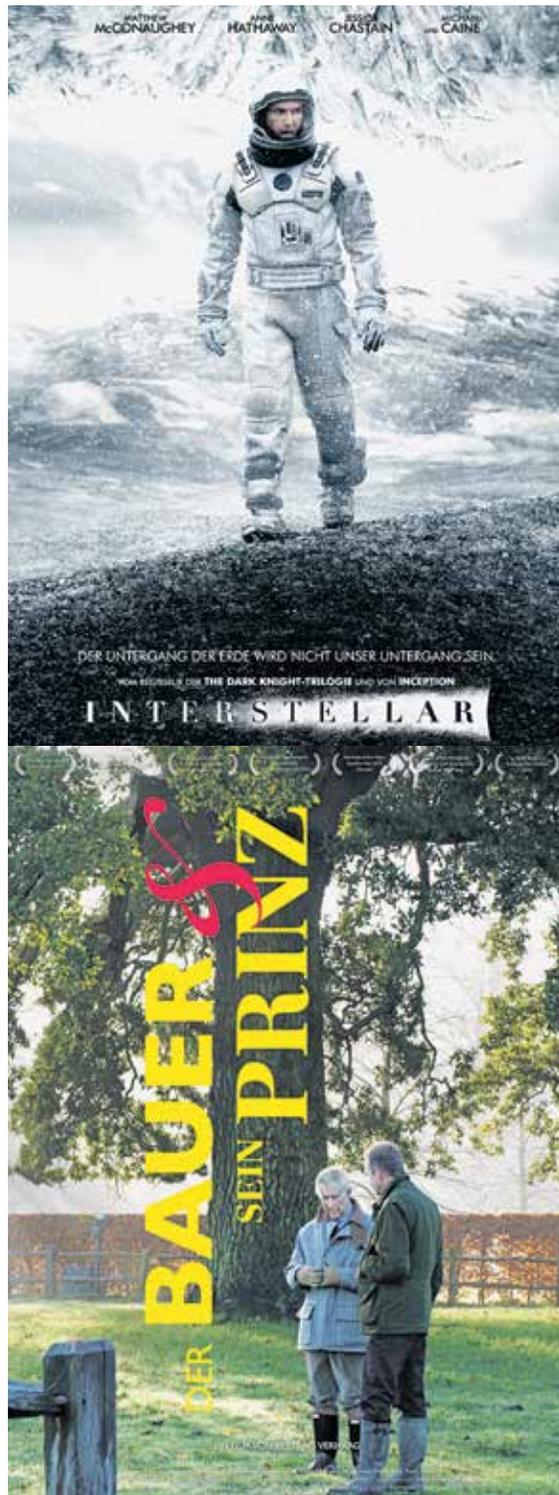
IBAN: _____

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ein Bauer, sein Prinz und der Weltraumcowboy

Großes, auch ganz großes Kino wird derzeit geboten. Wunderbare Bilder, an impressionistische Gemälde erinnernde, zarte Mosaik von Feldern und Hecken in unzähligen Pastelltönen, ein wogendes Rotkleeefeld, dahinter nur die Kopflöckchen einer hin und her stiebenden Schafsherde, speckig glänzende, dunkle, fast mystisch anmutende dampfende Erdschollen, eine graumarmorierte sich bewegende Wand, die sich beim Näherkommen als gigantische Welle entpuppt, leinwandfüllende Staubstürme, die ein Muster bilden mit den endlos vielen Maispflanzen, an denen sie zerren. Dazwischen im wesentlichen drei Männer mit einer Mission – eigentlich keine geringere als der, die Menschheit zu retten. Zwei wollen das im Hier und Jetzt, einer ist ein Prinz, den viele für spleenig, seine Ideen, das sagt er im Film selbst, für „mad“ halten. Mitte der achtziger Jahre, als Ökolandbau längst noch nicht gesellschaftsfähig war, suchte er für die Bewirtschaftung seiner landwirtschaftlichen Güter nach nachhaltigen Alternativen zur konventionellen Landwirtschaft. „Ich hatte einfach das ungute Gefühl, dass wir Gefahr laufen, die zukünftige Produktivität der Böden zu gefährden, falls wir uns nicht um deren Gesunderhaltung bemühen“, sagt er im Film „Der Bauer und sein Prinz“, während er mit der Handsäge eine Hecke pflegt. Sein Bauer ist David Wilson, der mit seinem Lausbubencharme, aber auch seiner Agilität und vehementen Ernsthaftigkeit schon Heerscharen von Besuchern auf die Duchy Home Farm in der englischen Grafschaft Gloucestershire vielleicht nicht zu glühenden Anhängern des ökologischen Landbaus gemacht, aber zumindest dazu gebracht hat, über ihr Tun nachzudenken. Darüber, dass es nicht nur eine Möglichkeit gibt, die Welt zu ernähren und dass die Art der industriellen Intensivlandwirtschaft ein Sackgasse sein könnte. Nachdenklich berichtet er im Film darüber, wie es ihn noch als konventionellen Bauern und jungen Familienvater verunsichert habe, von gesundheitsschädlichen Nebenwirkungen der Pflanzenschutzmittel zu hören. Begeistert erzählt er vom krümeligen Boden unter einem Kleeacker. Ernsthaft erklärt er, dass die Farm kein Prinzenspielzeug sei, sondern auch wirtschaftlich nachhaltig sein müsse. Wilson ist mit jeder Faser Menschenfreund, nicht nur wenn er mit ausladenden Schritten und umwerfendem Lächeln den Besuchergruppen voranstrebt, gestikulierend, eindringlich vortragend. Auch optisch nicht zu verachten ist der dritte



Menschheitsretter, den spielt Matthew McConaughey im Hollywood-Blockbuster „Interstellar.“ Eigentlich ist schon alles zu spät auf der Erde, es wächst nur noch Mais, Staubstürme toben. Filmweiser Michael Caine sagt zu McConaughey: „die Generation ihrer Tochter wird die letzte sein, die auf der Erde überleben wird.“ Deshalb wirbt er den Hero für eine Weltraumsuche nach einer neuen Erde an, möglich wird die Reise durch ein galaktisches Wurmloch nahe des Saturns. Wem das zu absurd ist, der mag sich vorstellen, Michael Caine würde nicht Matthew McConaughey anwerben mit den Worten „Sie sind unser bester Pilot.“ Der stelle sich vor, die wahrhaft Mächtigen würden das zu Prinz Charles sagen. Jetzt, zu einem Zeitpunkt, wo es noch möglich ist, auf der Erde etwas zu ändern. Von der bäuerlichen Landwirtschaft hänge die Ernährungssicherheit auf der Welt ab, sagt der Prinz, aber überall würden die Bauern von ihrem Land vertrieben. McConaughey sagt: „Wir werden einen Weg finden, wir haben immer einen gefunden.“ Wie wäre es mit einem, der ihn nicht mit Lichtgeschwindigkeit in außergalaktische Eis- und Wasserwüsten katapultiert, sondern ihn zu Hause weiter bringt? 370.000 Besucher sahen Interstellar am ersten Wochenende in Deutschlands Kinos, weltweit setzte er bis dahin 130 Mio. Dollar um. Der Bauer und sein Prinz startete am 20. November in knapp 30 Kinos in Deutschland, in Großbritannien darf er auf Anordnung des königlichen Pressebüros nicht gezeigt werden. Mutmaßlich geht es um - auch noch „zu grüne“-Freizeitbeschäftigungen des Prinzen. Dabei verdienen es beide Filme, angesehen zu werden, als eine ernsthafte Handlungsoption und eine fantastisch-astronomische. Fast wirkt es zynisch, in Interstellar Popcorn, jene letzte Nahrungsquelle auf der Erde, zu essen, während sich der „sexiest man alive“ des Jahres 2008 als Weltraumcowboy vor grandioser Kulisse verausgabte, um am Ende nur ein bisschen weiter zu sein. Gäbe es Zusammenhänge, könnte man hoffen, dass alle, die den Film gucken, hinterher anders Popcorn (und anderes) essen. Zu gewagte Hoffnungen? David Wilson, erzählt von seinem Vorstellungsgespräch vor 30 Jahren bei Prinz Charles, er sei gefragt worden, ob er etwas von Ökolandbau verstehe, „ja“ habe er geantwortet, obwohl er keine Ahnung gehabt habe und dann grinst er, in bester Hollywoodmanier, es sei schließlich ein Vorstellungsgespräch gewesen, da wage man was und sage immer „ja“. cs

unabhängige Bauernstimme: auch für Kinogänger

12/2014

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (39,60 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 28,40 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 16,- € bzw. 32,- € für 6 oder 12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen email/Fax

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: _____

BIC: _____

IBAN: _____

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten Datum Beruf
 (bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539

ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
 Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.